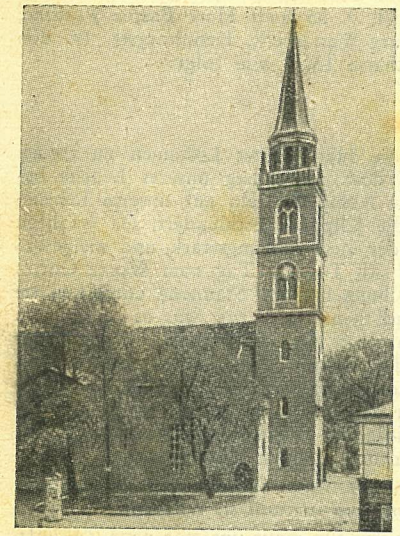


19. Gumbinner Heimatbrief

an die lieben Glieder der ev. luth. Kirchengemeinde Gumbinnen und ihrer Schwestergemeinden im Kirchenkreis Gumbinnen

Als Manuskript gedruckt. Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

ZUM GELEIT

Unerbittlich eilt dies kleine Leben,
das uns für die Erdenzeit gegeben,
seinem letzten großen Ziele zu.
Unerbittlich folgt ein Tag dem andern
in dem rastlos schnellen Weiterwandern.
Hier gibt's keine Frist und keine Ruh.

Macht's dir bange? Möchtest gar du greifen
in des Rades nimmer stille Reifen,
sag', warum? Die Zeit, die nötig ist,
um dein Heil hier unten zu erringen,
gab dir Gott, du brauchst sie nicht erzwingen,
dort greif zu, weil du berufen bist.

Glaube, fasse Halt mit beiden Händen,
Gott will dir des Segens Fülle spenden,
er ist nah, der dich herausgeliebt
aus dem Wirbel dieses Erdenlebens
in das ew'ge Reich! Nur nicht vergebens
laß ihn bitten. Nimm was ER dir gibt.

H. von Redern.

Bei dem Gumbinner Heimattreffen in Hamburg am 4. 9. 55 hielt Herr Pastor Puschke, früher in Nemmersdorf, Kr. Gumbinnen, jetzt in Hamburg-Wandsbeck, Kehnburgstr. 19, den Gottesdienst. Er predigte dabei über die Tageslosung Sacharia 13, 9 wie folgt:

Liebe Brüder und Schwestern!

Vielen Christenmenschen in der weiten Welt sind die Herrenhuter Losungen zu treuen Begleitern auf der Fahrt durchs Leben geworden. Muß doch jeder Tag unseres Lebens bestanden werden fast wie ein gefährliches Abenteuer. Viele Kompaßnadeln auf unserm Lebensschiff haben versagt und uns auf Sand gesetzt oder in die Klippen geschleudert. Da erfahren viele Menschen, daß das liebe Gotteswort im Notsturm der Zeit führungsstark und zielgewiß geblieben ist. Eine große Bruderschaft von Menschen läßt sich Tag für Tag vom Worte Gottes sagen, was für ihr Leben gut ist und was der Herr von ihnen fordert. Staunend entdecken sie mitten im harten Lebenskampf, daß das Wort Gottes auch heute noch tut, was es sagt. Denn es ist ein sieghaftes Wort, das im täglichen Waffengang mit den abgründigen Mächten der Zeit diese unter das königliche Gesetz Gottes zwingt. Du kannst über dein augenblickliches Leben gar nicht entscheidend urteilen, solange du es nicht unter der Mächtigkeit des Worts wagend darlebst. Wie ein Felsen trägt uns der Satz der Bibel: „So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht's da!" So engelstark, so segenswillig, so vollmächtig kommt auch das heutige Losungswort zu uns. Laßt es uns mit neuen Ohren und wachem Herzen hören:

„Ich will sie durchs Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und prüfen, wie man Gold prüft. Dann werden sie meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören."

Gott hat also noch etwas vor mit uns, will etwas mit uns tun, baut uns eine neue Zukunft. Er begegnet dem Herzen, das sich verblutet in hoffnungsloser Sehnsucht nach einer schönen Vergangenheit. Er begegnet aber auch dem Herzen, das dem dunklen Sog einer schuldvollen Vergangenheit schicksalhaft verfallen ist. Gott begegnet uns in einem Heute, das nicht echte Gegenwart ist. Denn aus der Vergangenheit wächst die harte Predigt von der Vergänglichkeit auf unser Herz zu, und unsere Zukunft trägt als einzig gewissen Inhalt die Unentrinnbarkeit unseres Sterbens in sich. Was immer wir auch aus Gestern, Heute und Morgen machen — es bleiben Perlen einer dunklen Kette, die durch die knöchernen Hände des Todes gleitet. — Gott aber handelt an uns auf ein neues Heute hin, über das die tödliche Mechanik von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft keine Macht hat. —

„Ich will sie durchs Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und prüfen, wie man Gold prüft."

Hier legt der Vater Jesu Christi die Hand auf die Gemeinde des Gekreuzigten. In der Feuersglut der Anfechtung leuchtet das Lebensgesetz des Christen auf: „Welche ich liebhabe, die strafe und züchtige ich... Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes gehen... Selig sind, die da Leid tragen." Er führt durchs Feuer: die glühende Eiseskälte der ostpreußischen Fluchtstraßen über Haff und Schnee und Meer — das Höllenflammeninferno der Bombennächte über den Städten des Westens — die das Herz verzehrende Flamme der Heimatlosigkeit — die sengende Qual um das Schicksal der Vermißten — ja, er führt durchs Feuer! Aber dazu gehört auch das andere, die eigentliche, geistliche Anfechtung des Glaubens: das flammende Bewußtbleiben der Sünde auch nach Beichte und Absolution — das Brandmal bösen Gewissens — das feurige Losschweißen aller Ersatztröstungen von unserem Leben — die brennende Scham, wirklich solche Menschen geworden zu sein, für die es außerhalb des Evangeliums keine Möglichkeit mehr gibt bei Gott und den Menschen, der ewigen Verdammnis zu entrinnen — die verdorrende Qual des Fleischlichseins gerade in den Tiefen des Geistlichseins — die Glut des Hasses bis hinein in die Reihen christlicher Bruderschaft — die dem Glauben begegnende, feindselige Hitze vieler Menschen — der Engel mit dem Flammenschwert zwischen Eros und Agape — das glühende Geheimnis ungebrochener Ichherrschaft im christlichen Herzen — die verzehrend heiße Problematik um die Merkmale wahren Christseins — ja, er führt durchs Feuer!

Aber eben — „er führt"! Also nicht Passivität auf seiten Gottes, sondern Führung, und zwar „Hindurch-Führung"! „Läuterung"! „Prüfung"! Erzieherische, liebende, weise Gotteshände am Werk! Dieses Werk aber ist die in Lauterkeit und Reinheit darzustellende, von den Schlacken zu befreiende, im Schmelzofen der Anfechtung zu härtende, für die Ewigkeit zu heiligende Gemeinde seines Sohnes! In einem biblisch nicht erhaltenen Jesuswort sagt der Herr: „Wer mir nahe kommt, der kommt dem Feuer nahe; wer aber fern von mir ist, der ist auch fern vom Reich!" Gott führt durchs Feuer — das heißt dann: Gott führt unter das

Kreuz, Gott führt durch das gnädige und schreckliche Wunder der Anfechtung zu seinem lieben Sohne Jesus Christus! Damit wird deinem Schmerz der Stachel, deinem Leid die Sinnlosigkeit, deiner Armut die Bitterkeit, deinem Schicksal die Brutalität genommen. Gott führt uns den Weg zum Sohne durch die Hölle, eine Hölle, deren Eingang und Ausgang von seiner heiligen Liebe bewacht wird. —

„Dann werden sie meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören."

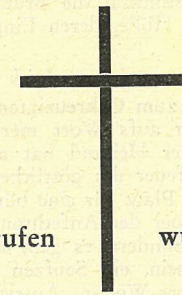
Der Gang durchs Feuer, der Weg zum Gekreuzigten — sie werden zur gesegneten Straße der Beter! Denn die Anfechtung lehrt aufs Wort merken, und das im Feuer vernommene Wort weckt Antwort! Unser sterbender Heiland hat am Kreuze laut geschrien, als er um unserer Sünde willen durch das Sperrfeuer des göttlichen Zornes hindurchmußte. So ist auch unter seinem Kreuze wahrlich nicht der Platz für eine bürgerlich-gemütliche Kirchlichkeit, in der alles erlaubt ist, sondern für die im Feuer der Anfechtung schreiende Gemeinde! Dabei geht es wahrhaftig nicht um die Lautstärke! Sondern es geht um das Anrufen seines Namens; und mag es nur ein Flüstern der Lippen sein, ein Seufzen des Herzens, ein stumm geschlagenes Kreuz, ein Gar-nichts-mehr-für-sich-selber-Wollen, An-sich-selber-Denken — wenn es nur dies ist, nur dies: „Mein Herr... mein Gott... mein Heiland... mein Leben... mein Einziges... mein Liebstes"! Dort geschieht es: „Ich will sie erhören!"

„Ich will sie durchs Feuer führen... Dann werden sie meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören..."! Ein kleines Mädchen, das an Zungenkrebs leidet, liegt auf dem Operationstisch; man muß ihm die Zunge herausschneiden. Ehe das Kind in den Schlaf der Narkose versinkt, tritt der mitleidende Arzt zum Kind und sagt freundlich zu ihm: „Liebes Kind, wir müssen dir nun deine kranke Zunge herausnehmen. Du brauchst dich gar nicht zu fürchten, denn du wirst dabei keinen Schmerz spüren. Aber dann wirst du nicht mehr sprechen können. Vielleicht möchtest du nun noch ein letztes Mal sprechen, dein liebstes Wort, deinen liebsten Namen!" Da faltet das Kind ruhig seine Hände und sprach dann seinen letzten Satz auf Erden: „Gelobt sei Jesus Christus! Amen."

Du Wort ob allen Worten,
du Wort aus Gottes Mund,
lauf und an allen Orten
mach Gottes Namen kund!
Künd' auf der ganzen Erde,
daß Gott ihr Herre sei,
damit sie Gottes werde
und andrer Herren frei!
Erhalt das Wort in Gnaden,
gib, Gott, ihm freien Lauf.
Du Wort, von Gott beladen,
spreng Tür' und Riegel auf!

A. Pötsch

„Fürchte dich nicht, glaube nur!"
Marc. 5, 36.



Heimgerufen wurden:

Herr Hermann *Achenbach* aus Gumbinnen, 73 Jahre alt, verstorben im Jahre 1953 in Brandis bei Leipzig.

Frau Auguste *Ballnus,* Justizobersekretärswitwe, aus Gumbinnen, Fromeltstr., verstorben am 9. 10. 1955 in Sackenbach über Lohr/Mainz, Hauptstr. 69½.

Frau Minna *Bildhauer* geb. Hochheimer aus Gumbinnen, Moltkestr. 8, 71 Jahre alt, verstorben am 11. 2. 1955 in Hesel/Ostfrsld., Kr. Leer.

Frau Elise *Buttgereit* geb. Petri aus Moorhof, Kr. Gumbinnen, 67 Jahre alt, verstorben am 5. 3. 1955 in Marl/Westf., Schüttfeldstr. 20.

Frau Hilde *Czwalina,* Ehefrau von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Czwalina, früher in Gumbinnen, Friedrichschule, verstorben am 8. 10. 1955 in Niesky/O. L., Käthe-Kollwitz-Str. 6.

Frau Emma *Dannowitz* aus Gumbinnen, Wilhelmstr. 14, verstorben am 15. 1. 1954.

Herr Superintendent i. R. Johannes *Gemmel* aus Angerapp, 73 Jahre alt, verstorben am 22. 11. 1955 in Beienrode über Helmstedt, Braunschweig.

Frau Berta *Hetz* geb. Justies aus Gerwen, Kr. Gumbinnen, 83 Jahre alt, verstorben am 16. 11. 1955 in Ilten bei Hannover.

Frl. Ursula *Hundsdörfer* aus Gumbinnen, Lazarettstr., 17 Jahre alt, verstorben am 12. 11. 1955 in Neu-Wulmsdorf 112, Kr. Harburg.

Herr Hugo *Kalcher* aus Gumbinnen, Wilhelmstr. 14, 64 Jahre alt, verstorben am 15. 6. 1955 in Cuxhaven-Döse, Gerdtstr. 11.

Herr Viehkaufmann Richard *Käswurm* aus Gumbinnen, Goldaper Str., verstorben am 13. 8. 1955 in Wusterhausen a. d. Dosse.

Frau *Mauer* geb. Klinger aus Gumbinnen, Trakehner Str., 71 Jahre alt, verstorben am 11. 12. 1955 in Brambauer Kr. Lünen/Westf., Elsa-Brandström-Str. 26, bei ihrer Tochter, Frau Liesbeth Wawzyn.

Herr Wilhelm *Nielewski* aus Großwaltersdorf, Kr. Gumbinnen, 70 Jahre alt, verstorben am 18. 10. 1955 in Nortorf/Holstein, Johannisstr. 5, Kr. Rendsburg.

Frau Martha *Olivier* geb. Friedrich aus Gumbinnen, Königstr., 73 Jahre alt, verstorben am 9. 10. 1955 in Bielefeld, Hauptstr. 3 a.

Herr früherer Schneidermeister Friedrich *Rosemann* aus Gumbinnen, Friedrichstr., 83½ Jahre alt, verstorben am 11. 9. 1955 in Haßloch/Pfalz, Langgasse 112.

Herr früherer Oberinspektor bei d. Regierung in Gumbinnen Fritz *Skrotzki*, fast 85 Jahre alt, verstorben am 6. 8. 1955 in Potsdam.

Frau Marie *Syring* aus Gumbinnen, Bismarckstr. 34, verstorben 1955 (Heimatbrief kam zurück mit Vermerk „Empfänger verstorben").

Herr Tischlermeister Gustav *Schäfer* aus Gumbinnen, 71 Jahre alt, verstorben am 14. 1. 1956 in Bergisch Gladbach, Kriemhildenpfad 11.

Frau Gabriele *von Schleebrügge* geb. von Jouanne, Mutter von Frau Gabriele von Minckwitz, 77 Jahre alt, verstorben am 10. 1. 1956 in Barlohe bei Hohenwestedt/Holstein.

Herr früherer Erster Bürgermeister der Stadt Gumbinnen (1912—1937) Willy *Schön*, 76 Jahre alt, verstorben am 19. 11. 1955 in Berlin-Britz, Grüner Weg 30.

Frl. Hedwig *Steiner* aus Gumbinnen, verstorben 1955 in Büsum/Nordsee (Heimatbrief kam zurück mit Vermerk „Empfänger verstorben").

Herr Postbetriebswart Hermann *Steinke* aus Gumbinnen, Moltkestr. 24, fast 70 Jahre alt, verstorben am 6. 2. 1950, und seine Ehefrau

Frau Johanna *Steinke* geb. Neubert, 67 Jahre alt, verstorben am 13. 5. 1954, beide verstorben in Burg, Kr. Hoyerswerda, bei Magdeburg bei ihrer Tochter Frau Margot Schulz geb. Wichert, jetzt wohnhaft in Kroppen Nr. 110, Kr. Senftenberg.

Frau Anna *Zinte* aus Gumbinnen, Poststr. 6, verstorben am 21. 7. 1955 in Stuttgart-Zuffenhausen, Erligheimer Str. 11, Rotweg-Siedlung, bei ihrer Tochter Frau M. Paetsch.

Allein dies ist mein Trost: daß Du es weißt,
was mir das Herze fast in Stücke reißt.

Allein dies ist mein Trost: daß Du auch kannst,
womit Du alle Not und Jammer bannst.

Allein dies ist mein Trost: daß Du auch willst,
womit Du meine heißen Tränen stillst.

Allein dies ist mein Trost: daß Du mir sagst:
„Ich weiß, kann, will, wenn du im Glauben wagst."

Gott weiß! Gott kann! Gott will! Und Gott verspricht!
Ach glaub Ihm doch, mein Herz, und zage nicht!

Meine lieben Gumbinner Brüder und Schwestern!

Wer will, der möge es tun, wenn er diese ersten Worte und Zeilen hier liest: an frühere Heimatbriefe, die er von mir erhalten, sich erinnern und dann denken, sagen: „So hast du nun schon öfters, wenn Weihnachten gewesen war, angefangen: mit der Rede vom Dankenwollen und Dankenmüssen." Und *wenn's* so geschehen ist — und sicher ist es so geschehen! — so soll doch auch dieses Mal *das* vor allem andern kommen. *Kann's* denn anders sein? Eben, weil wieder einmal gerade Weihnachten gewesen. Kann einer denn von Weihnachten herkommen, ohne daß er's immer noch in dankbar frohem Herzen trägt und bewegt, wie auch dieses Mal wieder, als Schönstes vom Schönen Liebe um ihn war, Liebe der Seinen, im Wort, im Werk, in allem Wesen. Und war doch alles nur Abglanz, Widerschein *der* Liebe, die Kern und Stern des Weihnachtswunders ist und bleibt, von der auch dieses Mal wieder die Weihnachtsglocken läuteten und die Weihnachtslieder sangen und die Weihnachtsworte Zeugnis gaben, mit der Gott uns geliebt, so *sehr* geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, auf daß es nicht dunkel bleibe über denen, die in Angst sind, auf daß es aufleuchte, Licht von oben her, Sonnenaufgang über denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes. Und da sollte man nicht sagen, schreiben, mit Paulus sagen und schreiben zuerst und vor allem anderen: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!"? Ja, ich tue es auch, ich sage und schreibe es auch. Zuerst und vor allem: danken! Gott danken und den Menschen danken! All den lieben Brüdern und Schwestern, die mir Grund dazu gegeben haben. Auf wie vielerlei Weise ist's wieder geschehen! Ich denke nur an das Erleben, das meiner Frau und mir besonders in den Wochen vor Weihnachten, gewissermaßen als vorweihnachtliche Freude, immer wieder geschenkt wurde: Im letzten Heimatbrief hatte ich von unserem Vorhaben geschrieben, hier in Hönningen im Blick auf das in den letzten Jahren durch Umsiedlung herbeigeführte, sehr erhebliche Anwachsen unserer evangelischen Diasporagemeinde und die dadurch bedingten Raumschwierigkeiten bei den Gottesdiensten (es steht dafür bis jetzt nur ein Kirchsaal mit ca. 100 Plätzen zur Verfügung) eine Kirche zu bauen. Weil die Finanzierung des mit etwa 160 000 DM veranschlagten Baues noch erhebliche Sorgen machte, und weil ich's von früher gewohnt war, in solchem Fall mich mit der Bitte um Mithilfe an unsere lieben Gumbinner Frauen zu wenden, so wagte ich auch in diesem Fall, an ihre Hilfsbereitschaft zu appellieren. Wir hatten hier vor, um bei der Kostendeckung einen ganz kleinen Schritt weiterzukommen, eine Verlosung von Handarbeiten und anderen Sachen zu veranstalten, und im letzten Heimatbrief fragte ich die lieben Gumbinner Frauen, ob sie mir, wie früher so manches Mal, nicht auch jetzt wieder helfen möchten. Und wie haben sie geholfen! 183 Handarbeiten, gehäkelt, gestrickt, genäht, gesäumt usw., usw., sind eingegangen, Decken, Deckchen, Handtücher, Taschentücher, Wischtücher, Garderobenstücke für Kleinste, Kleine, Größere und Große, Toilettensachen; eine Großmutter schickte eine von ihrer 14jährigen Enkelin gefertigte Decke, eine Mutter einen von ihrer Tochter gestickten Kissenbezug, eine Tochter ein von ihrer alten Mutter selbst gehäkeltes Deckchen — „mit ihren Händen ist sie immer fix dabei, nur die Beine wollen nicht mehr", schreibt sie dazu —, von einer ehemaligen Konfirmandin, die aber inzwischen längst verheiratet ist, kommt eine Decke, die „kein Kunstwerk geworden sein soll", wie die Spenderin dazu schreibt, und die doch nicht nur an sich, sondern auch deswegen wunderschön ist, weil die Spenderin sie trotz ihres kranken Fingers, der sie zu Zeiten so behinderte, daß sie keine Nadel fassen konnte, fertiggemacht hat. Von einem einstigen, treuen Mitglied unserer Gumbinner Frauenhilfe außer einem Deckchen ein Paar nach ostpreußischer Art selbstgestrickte warme Männersocken, dazu noch ein 10-DM-Geldschein, den ihre, ihr in herzlicher Freundschaft zugetane Zimmergefährtin (keine Gumbinnerin, keine Ostpreußin) ihr für diesen Zweck übergeben hat. Und vom Bodensee her, von einer dortigen Frauenhilfe, kommt gleich ein ganzes Dutzend Handarbeiten, die die Frauen dieses Kreises, obwohl uns fremd, wie wir ihnen auch, aber von den lieben Schwestern Frl. A. und L. Ernst, die auch zu diesen Frauen gehören, darum gebeten und dafür erwärmt und gewonnen, angefertigt haben, ein schöner Erweis von Gemeinschaft und Verbundenheit im gleichen Glauben über alle Trennung räumlichen oder persönlichen Voneinander-entfernt-Seins hinweg, noch unterstrichen durch ein sehr freundliches Begleitschreiben der Vorsitzenden dieses Frauenhilfskreises. Und kommt dieses Paket vom Süden her zu uns, so kommt nicht lange danach ein anderes, noch umfangreicheres von Norden her, aus Bielefeld, unserer Patenstadt, wo die jetzt dort wohnenden Gumbinner Frauen unter Führung von Frau Prejwa sich zu gemeinsamen Arbeitsstunden zusammengesetzt und fast

2 Dutzend schönster Sachen für unsere Verlosung fertiggemacht hatten, auch dieses Paket begleitet von einem sehr lieben, für alle gemeinsam geschriebenen Grußwort der Leiterin, Frau Prejawa, begleitet auch noch von Einzelgrüßen, darunter ein Kärtchen, auf dem folgende Zeilen standen: „Willst du reich werden, so gib. / Geben macht reich, Festhalten arm. / Benutze heute jede Gelegenheit, um mitzuteilen und Liebe zu geben." Und es kommen Päckchen vom Westen, es kommen Päckchen vom Osten. Jawohl, auch vom Osten, von Schwestern in Mitteldeutschland; gar nicht wenige kommen, gerade auch von dort, manchem auch von ihnen ein gutes Wort beigefügt, das mitunter fast beschämt, wie etwa dieses: „Ich habe im letzten Heimatbrief gelesen, daß Sie dort von der Frauenhilfe eine Verlosung zum Bau eines neuen Kirchleins veranstalten. Da wir Ostproleten kaum eine Möglichkeit haben, uns für die Heimatbriefe dankbar zu erweisen, so habe ich jetzt die Gelegenheit wahrgenommen, auch meinen Beitrag für die Verlosung in Form einer Kissenplatte beizusteuern. Ich freue mich, den Schwestern im Westen auch eine kleine Gabe zukommen zu lassen." — Noch ist die Verlosung nicht gewesen, sie wird wahrscheinlich auch, weil wir noch nicht genug dafür zusammenhaben, erst im April stattfinden, wie es denn auch mit dem geplanten Bau doch viel langsamer vorangeht, als wir's uns gedacht und gewünscht haben. Wenn's aber soweit ist, daß die Verlosung vor sich gehen kann, dann will meine Frau die uns von Gumbinner Frauen gestifteten Handarbeiten zu einem „Gumbinner Stand" aufbauen, zu dem dann auch noch die Sachen getan werden sollen, die wir von den uns für unseren Kirchbau gespendeten Geldbeträgen (im ganzen 60,— DM) beschafft haben. Und über diesem „Stand" wird dann in ungeschriebener Schrift stehen, was mir einer meiner ehemaligen Konfirmanden, nun schon selber lange im pfarramtlichen Dienst, zu unserem Vorhaben hier schrieb: „Unermüdlich an Gottes Haus zu bauen und selber lebendige Steine daran zu werden, ist unsere große und schöne Aufgabe hier auf Erden." — Wenn diese Aufgabe gerade im Blick auf den von uns hier gefaßten Plan in einem anderen Brief als „sicher schwierig" bezeichnet wird, so ist das ganz gewiß wahr. Wenn ich's nicht schon gewußt hätte, ehe ich mich daran machte (ich hab's ja im Laufe meiner, nun bald 50jährigen Amtszeit bei manchem, unter dem Beistand Gottes und vieler Mitarbeiter aus der Gemeinde dann doch zum guten Ende gekommenen kirchlichen Bauvorhaben lernen können), dann hätte ich's jetzt bald wieder hinreichend zu spüren bekommen und bekomme es immer noch von neuem zu spüren. Noch sind wir ja längst nicht mit der Verwirklichung unseres schönen Planes „über den Berg". Ich darf wohl sagen, daß mir bei dieser, in meinem Alter doch immerhin nicht mehr ganz leichten „Bergwanderung" gerade solche, mir auf meine Frage im letzten Heimatbrief von meinen lieben Freunden aus unserer alten Gemeinde und Frauenhilfe mit der Tat gegebenen Antworten Ermunterung, Stärkung, Hilfe, auch Hilfe von Gott her, geworden und geblieben sind. Vielen, vielen Dank dafür! —

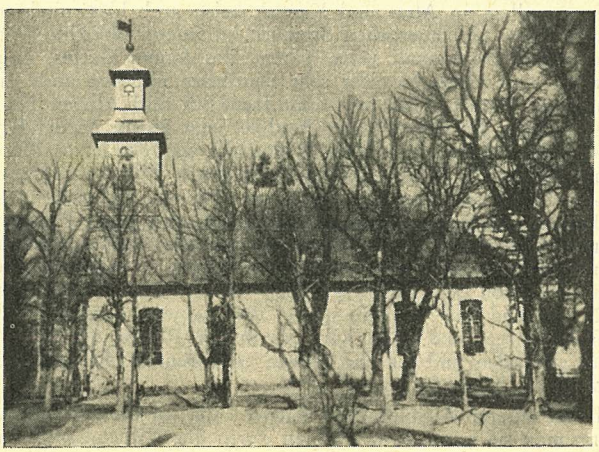
Und zu diesem besonderen, nun wieder auch *der* Dank, zu dem noch jedes Mal ein neuer und der ihm vorangegangene, alte Heimatbrief Grund und Anlaß gewesen ist. Ja, es hat nach dem 18. nun wieder auch noch der 19. Heimatbrief geschrieben, gedruckt, verschickt werden können. Die nicht unerheblichen Kosten sind dank der auch dieses Mal sich bewährenden Treue vieler, vieler wieder gedeckt. Wenn es eine Zeitlang so aussah, als ob der Strom der Spenden nicht mehr so reichlich rinnen wollte wie früher und das Schifflein unserer Heimatbriefsache, wie manches Schiff auf unserem, jetzt so wasserarm gewordenen Rhein, über kurz oder lang sich festfahren und zunächst nicht weiterkommen würde — gerade in diesen letzten Wochen vor Weihnachten ist die Flut wieder erheblich gestiegen, und das „Schifflein" hat wieder gute, glatte Fahrt. Und auch dieses Mal war es ja wieder oft nicht nur die Spende an sich, ihr Geldwert, sondern darüber hinaus waren die Umstände, unter denen sie gegeben oder auch im Augenblick noch nicht gegeben wurde, Ermunterung, Antrieb, Anstoß, die Frage nach dem Bedürfnis und dem Recht der Heimatbriefe nicht zu verneinen, sondern getrost zu bejahen und den 18, bisher hinausgegangenen, noch wieder einen weiteren, den 19. folgen zu lassen. Gerade, während ich dieses schreibe, erhalte ich einen Brief von einem lieben, jungen Menschenkind, das in seinem jungen Leben schon manchen Kampf, und nicht nur um sein äußeres Vorankommen, hat durchkämpfen müssen. Von einer ganz großen Freude, der Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches kann es berichten: eine entzückende, kleine, abgeschlossene Wohnung im Neubau gehört ihm endlich. „Zwar habe ich an Einrichtung nur das Allernotwendigste, aber im Laufe der Jahre werde ich auch das noch schaffen. Das Wichtigste, die vier Wände, habe ich ja nun. Es ist doch ein ganz anderes Leben, wenn man freier sein kann als zur Untermiete. Und dann kommt die Bitte, ich möchte nicht zu sehr enttäuscht sein, wenn vor Weihnachten noch kein Obolus zum Heimatbrief entrichtet werden kann. „Ich hoffe aber, daß ich

es gleich im Januar kann. Die neue Wohnung schluckt doch so manche Mark." Nun, ich habe der lieben Briefschreiberin schon persönlich geschrieben, sie solle sich mit dem Abschicken des Obolus ruhig Zeit lassen und zunächst für sich selber anschaffen, was sie für ihre neue Wohnung braucht. — Und das gilt manch andern auch noch, z. B. den lieben beiden, über 70 bzw. beinahe schon an 80 Jahren alten Schwestern, die auf ihrer Karte zu Weihnachten an mich schrieben, „es reue sie, daß sie vorläufig nichts senden" könnten. Sie seien nach Wohnungstausch umgezogen, und da müßten sie wieder viel anwenden. Eine andere, auch nicht mehr ganz junge Empfängerin des Heimatbriefes hat nun endlich Aussicht, in einem Rentenhaus eine Wohnung zu bekommen, da sollen Möbel angeschafft werden, und das bedeutet, daß „die kleine Rente recht eingeteilt werden muß". „Leider wollen wir immer allzusehr mit unserer eigenen Kraft alles schaffen. Aber es ist doch alles nur an Gottes Gnade und Segen gelegen ... Ich hoffe, durch Gottes gütigen Beistand, die Wohnung einrichten zu können, um meine letzten Lebensjahre, die mir noch vergönnt sind, wohnlicher zu verleben." Aus diesem getrosten Vertrauen heraus bekommt sie es fertig, nicht nur, wie wiederholt schon, nach Erhalt des Heimatbriefes, zur Deckung der Unkosten 2,— DM zu schicken, sondern auch noch eine Handarbeit „zum guten Gelingen der hier vorgesehenen Verlosung" beizufügen. Eine liebe, treue Leserin der Briefe, die, selbst lange verwitwet, für Unterhalt und Ausbildung ihres verwaisten Enkelsohnes gesorgt hat und noch sorgt und diese Fürsorge ein Jahr hindurch von ihrer eigenen, nicht großen Rente bestreiten mußte, weil sich das Versorgungsamt s. Z. bei der Berechnung der Versorgungsrente des Jungen verrechnet hatte, und nun den zuviel gezahlten Betrag ein Jahr hindurch in monatlichen Raten sich wieder einzog, hatte jetzt eine kleine Beihilfe erhalten und schickte davon sogleich 5,— DM für den Heimatbrief. Und ein „Dauerstempler", wie sich der Spender selber nennt, sendet 3,— DM und bedauert, eben als „Dauerstempler" nicht „größere Beträge" überweisen zu können.

Und wie's hier und noch viele Male auf *diese* Weise, so wurde auch sonst immer wieder zum Ausdruck gebracht, wie sehr man sich über das Eintreffen des Heimatbriefes wieder gefreut, um so mehr sich gefreut habe, als man, je länger, desto sehnlicher, schon wieder auf ihn gewartet hatte (wie das bei dem nun hier vorliegenden, dem 19. wahrscheinlich auch wieder der Fall gewesen sein wird.) „Vom 15. Juli ab ging ich jeden Tag zweimal nach dem Briefkasten, sehen, ob nicht schon der Heimatbrief da ist, am 17. August war er wirklich da. Wie ich mich da wieder gefreut habe!" hieß es in einem Brief. In einem andern: „Es geht mir, wie vielen andern: Wenn die Zeit da ist, daß ich den Heimatbrief erwarte, denke ich, ‚Wird er heute kommen?' Ist er dann da, so freue ich mich und gehe gleich, um ihn zu lesen. Meine Schwester, die auch hier im Dorf wohnt, und ich lesen ihn gemeinsam." Hier und da hat auch der letzte Brief wieder noch besonderer Freudenbringer sein dürfen. So bei der lieben Frau G. in R., die ihn, zusammen mit einem Segenswunsch von mir, gerade an ihrem 80. Geburtstag erhielt. „Da ihre Karte und der Heimatbrief als Gruß einliefen", schreibt sie daraufhin, „will ich ein kleines Gegengeschenk machen: schicke 10,— DM, verwenden Sie sie, wozu es nötig tut. Ob ich noch im nächsten Jahr den 81. begehen werde, weiß Gott." Jawohl liebe Frau G.: Gott *kann* es schenken! Und er *möge* es Ihnen in Seiner Gnade schenken! — Auch Herr R. aus B., der sich mit seiner Frau zusammen auf einer Besuchsreise zu Bekannten im Westen befand, wo sie „herrliche Tage verleben" durften, empfing den Heimatbrief da an seinem Geburtstag. „Es war uns das schönste Geburtstagsgeschenk", schreibt seine Frau. Und es war ihnen zugleich eine besondere Freude, daß sie von dem, was ihnen da „liebe Hände gaben", nun gleich 4,— DM für den Heimatbrief abschicken konnten. Frau M. in P., die gerade mit einer Gallenkolik zu tun hatte, diente, wie sie schreibt, der Brief „dieses Mal auch als Krankentrost". Und Frl. Th. in H. erinnerte sich bei dem Bibelwort, das ich meiner Predigt in Bielefeld zugrunde gelegt hatte, und das nun den 18. Heimatbrief einleitete (Röm. 11, 36), an eine Kirchenvisitation in Amtshagen, bei der ich über das gleiche Wort meine Schlußansprache gehalten hatte. „Wie viele Jahre sind nun schon seit jenem Tage vergangen, und doch ist mir Ihre Predigt von damals deutlich in Erinnerung." Sollte ich, als ich das las, nun nicht etwa stolz auf eigenes Können und Vollbringen, aber dankbar für die wirkende und bewahrende Gnade Gottes, an das Wort des Herrn Jesu aus seinem Gleichnis vom viererlei Acker denken dürfen: „Etliches aber fiel auf ein gutes Land ..." (Luc. 8/8.)?

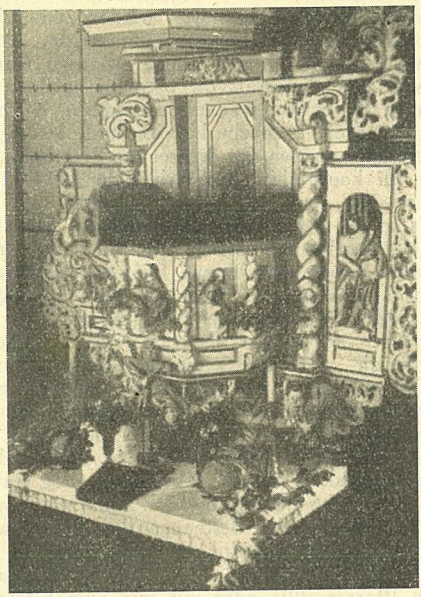
Natürlich sind auch die Fotos im vorigen Heimatbrief wieder mit großer Freude aufgenommen worden, vor allem von denen, die mit den darauf abgebildeten Stätten sich von früher her besonders verbunden fühlten. „Von Herzen Dank für den Heimatbrief, der uns diesmal unser liebes Brandener Kirchbild brachte", hieß es in einem Brief. „Im Geist betrat

man wieder, wie so manches Mal, das Gotteshaus, fern, fern im Osten, und mir gingen dabei viele Gedanken durch den Kopf. Branden war für meine 4 *das* Kinderparadies, bis ihnen dann ihre liebe Mutter genommen wurde." Auch einer anderen lieben Leserin ist der 18. Heimatbrief „doppelt Heimatbrief gewesen, weil in ihm die Lindenallee zur Ischdagger (Brandener) Kirche abgebildet war, und ich in Ischdaggen mein Elternhaus hatte. Unser Hausgarten grenzte an den Friedhof, unseren ‚Dorfgarten', wie er allgemein hieß". Frl. B. in L. wurde, wie sie schrieb, „als ich das Brandener Kirchlein erblickte, wieder zum Kind und wanderte in Gedanken den weiten Weg dorthin zum Konfirmandenunterricht, wo ich vor 51 Jahren von Herrn Pfarrer Schulz konfirmiert wurde. Der schöne schattige Gang vor der Kirche wurde von uns Kindern immer still und ehrfurchtsvoll betreten, weil er doch schon ein Teil der Kirche war". Auch für Herrn D in Sch. war die Ischdagger Kirche die Kirche seiner Konfirmation. „Von meinem Heimatdorf Kubbeln bin ich nach Ischdaggen zur Kirchenvisitation und zum Konfirmandenunterricht gegangen, im Winter ins Pfarrhaus, im Sommer in der Kirche. Von Pfarrer Eckert wurde ich konfirmiert. Im Kriegsjahr 1914—15, als der Russe noch in Augstupönen lag, bin ich zu Fuß nach Ischdaggen gegangen, um der Einsegnungsfeier von meinem Neffen, dessen Vater im Krieg war, beizuwohnen. Leider habe ich meinen lieben Pfarrer Eckert nicht mehr auf der Kanzel gesehen, ich fand sein Grab unter den Gräbern all der andern. Eine wehmutsvolle Erinnerung! Traute Heimat!" — Ebenso wirkte das Brandener Kirchenbild in Frau M. in F. „Da bin ich öfter als Kind zur Schulvisitation gewesen, bin auch da von Pastor Schulz, der dann verstorben ist, getraut. Auch sind meine beiden Söhne, die uns einst geschenkt, dort getauft worden. Es war wirklich immer ein schöner Gang unter den schönen Linden hindurch, die zu beiden Seiten des Zuweges zur Kirche standen. Nun ist alles gewesen. Die Lieben hat mir der Herr genommen, und nun stehe ich allein. Und kann mit Hiob sagen: ‚Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name aber des Herrn sei gelobt!'" Freudig überrascht war auch Frau J. in L. als sie das Bild der Heimatkirche im Heimatbrief fand. „Am 28. 9. 33 sind wir in der Kirche getraut. Wie schön sie gelegen war, ist von Ihnen geschildert. Manch liebe Erinnerung knüpft sich an diesen Ort." Davon weiß auch Frau P. in M., geborene M., die nun schon einer späteren Generation als die Vorhergehenden angehört. Sie dachte beim Beschauen des Bildes, wie sie da einmal, als sie kaum schon zur Schule ging, bei der Hochzeit einer Verwandten als Blumenmädchen fungierte, und dann später, in den letzten Kriegsjahren, öfters am Sonntagnachmittag mit dem lieben, schon lange heimgegangenen Pfarrer Plitt oder mit mir zum Gottesdienst hinausgefahren ist und da als Aushilfsorganistin gedient, nämlich die Orgel gespielt hat. „Es ist jetzt schon zehn Jahre her, und doch kommt es mir nicht so lange vor." — Ja, daran denke ich auch noch, liebe Frau P. Und ich denke an alle die Gottesdienste, die auch in dieser Kirche stattgefunden haben, *zu* meiner Zeit und *vor* meiner Zeit, und ich denke, daß auch diese Kirche der Ort war, da die Gemeinde zusammenkommen sollte, um — wie unser Luther einmal Sinn und Inhalt des Gottesdienstes beschrieben hat — Gott mit sich reden zu lassen in seinem Wort und um mit Gott zu reden in Gebet und Lobgesang; und ich denke wieder an das Gleichnis



unseres Herrn Jesu vom viererlei Acker, und wie es da von der Saat des göttlichen Wortes immer wieder heißt: „Etliches fiel ... etliches fiel ... etliches fiel ... —“

Das alles gilt ja auch von dem Gotteshaus, dessen Bild *dieser* Heimatbrief bringt, von der Kirche in Nemmersdorf. Ja, da grüßte sie, wohl die älteste unter den Kirchen unseres Gumbinner Kirchenkreises, älter auch als unsere Gumbinner Altstädtische Kirche, hoch oben



vom andern Angerappufer her, wenn man die Straße von Gumbinnen her nach Nemmersdorf hinauffuhr — wie oft hat man dieses schöne Bild in sich aufgenommen und auf die Einkehr im lieben Pfarrhaus und die immer so gut besuchten Gottesdienste in der Kirche sich gefreut. Und schaute man von der Höhe des Kirchplatzes oder des Pfarrgartens den Weg zurück, dann blickte man weithin ins Land und sah unmittelbar vor sich das Angerapptal und den Angerappfluß und die Angerappbrücke, und ahnte nicht, daß nach dem Zusammenbruch das Grauen des Krieges im Oktober 44 hier zum erstenmal in unserem Heimatkreis Gestalt annehmen sollte. Im Innern der Kirche, vor allem an Altar und Kanzel, beide auch hier miteinander vereinigt, gab es allerlei, auch wertvollen, bildhauerischen Schmuck zu sehen: biblische Gestalten, die aus den Wolken hervorschwebende Halbgestalt Gott Vaters, das Lamm Gottes, Engelsköpfe u. a. Ich freue mich, ein, wenn auch vielleicht nicht sehr deutliches Bildchen auch dieses Altars diesem Heimatbrief beifügen zu können. Und erst recht freue ich mich, diesen Heimatbrief mit einer Predigt einleiten zu können, die Herr Pfarrer Puschke, jetzt Pastor an der Kreuzkirche in Hamburg-Altona, am 4. 9. 55 gehalten hat. Herr P. Puschke war der letzte Pfarrer von Nemmersdorf vor dem Zusammenbruch, in den Kriegsjahren durch Einberufung zur Wehrmacht dem Dienst in seiner Gemeinde schon entzogen, der letzte auch von den dreien, die während meiner Amtszeit in Gumbinnen Pfarrer in Nemmersdorf waren: der erste, Pfarrer Henkys, war unmittelbar vor meinem Amtsantritt in den Ruhestand gegangen und wohnte noch ein paar Jahre in Gumbinnen, um dann nach dem Heimgang seiner Gattin zu seinen Kindern nach Schwaben überzusiedeln (nun auch schon lange heimgegangen), den zweiten, Pfarrer Boretius, führte ich in sein Pfarramt in N. ein und hielt 9 Jahre später, nach seinem plötzlichen Abscheiden, auch die Trauerfeier an seinem Sarge; und dann kam als dritter Pfarrer Puschke, der mir ein lieber Freund und Bruder geworden und bis zur Stunde geblieben ist. Ich grüße ihn auch an dieser Stelle herzlich und all die lieben Seinen mit ihm! —

Und ein Bild von unserer Altstädtischen Kirche habe ich diesem Heimatbrief auch wieder mitgegeben: so hatte man sie vor sich, wenn man durch die Wilhelmstraße zu ihr hinging. Und

für manche der Leser und Leserinnen des Heimatbriefes mag das der sonntägliche Anweg zur Kirche und zu den Gottesdiensten in der Kirche gewesen sein. Das war ja so schön bei uns in Gumbinnen — ich schreibe das auch wieder nicht stolz und hochmütig, sondern sehr dankbar für die Gottesgnade, die uns darin widerfuhr, daß, wenn am Sonntagvormittag unsere Kirchenglocken läuteten, die Gläubigen auf allen Straßen zum lieben Gotteshaus hergewandert kamen.

Ich verdanke dieses Bild, an dem wir wohl alle unsere Freude haben werden, dem Verlag Gerhard Rautenberg in Leer/Ostfriesland, der kurz vor Weihnachten ein ganz wunderschönes Buch mit dem Titel „Von Memel bis Trakehnen" in 144 Bildern herausbrachte. In diesem Buch ist auch unser Gumbinnen mit 10 Aufnahmen vertreten, jede von ihnen entzückend, eine darunter auch die hier in diesem Heimatbrief, mit freundlicher Erlaubnis des Verlages, habe ich sie dem Buch entnommen. Aber wie schon der Titel des Buches sagt —, noch durch eine ganze Reihe anderer Orte führt uns das Buch auf dem Weg „von Memel bis Trakehnen": Memel, Heydekrug, Tilsit, Schloßberg, Insterburg, Stallupönen, Trakehnen. Manchem wird der Preis (9,50 DM), wenn er ihn hier liest, hoch, vielleicht unerschwinglich hoch erscheinen. Aber ich glaube, niemand wird ihn noch für zu hoch halten, wenn er sich das schöne Buch dafür gekauft hat. Ich könnte mir auch denken, daß man das Buch verschenkt, daß man es z. B. bei den kommenden Konfirmationen jungen Menschenkindern, die von Vater und Mutter her zwischen Memel und Trakehnen beheimatet waren, zur Konfirmation schenkt und ihnen durch dieses Geschenk nicht nur sicherlich eine große Freude bereitet, sondern auch die alte Heimat wieder nahe und gegenwärtig und lebendig und liebwerden läßt.

Brauchen sie das nicht? Wissen unsere jüngeren Generationen noch viel von ihrer Heimat, die sie verlassen mußten, als sie im frühesten Kindesalter standen? Ist sie ihnen nicht ganz natürlicherweise je länger, desto ferner gerückt — und nicht nur räumlich, äußerlich? Fragen, die schon seit längerem u. a. auch unseren Kreisvertreter bei der Ostpreußischen Landsmannschaft, Herrn Kuntze, bewegten, zumal sie je und dann aus den Reihen unserer jungen Landsleute selber an ihn herangetragen wurden. So kam es dazu, daß er sich entschloß, Gumbinner Jugend zu einer Freizeit nach unserer Patenstadt Bielefeld einzuladen. Schon im vorigen Heimatbrief konnte dankbar festgestellt werden, daß Bielefeld das Wort „Patenschaft" nicht bloß ein Wort auf dem Papier sich hat sein, sondern sich Anlaß zum tätigen Helfen und Dienen hat werden lassen. Das ist — mit Dank sei's auch dieses Mal bezeugt — auch weiterhin, und gerade auch gelegentlich dieser Freizeit geschehen. Als Herr Kuntze mit seinem Anliegen zu der Stadtverwaltung kam, fand er dafür, besonders bei Herrn Stadtoberverwaltungsrat Niemeyer, größtes Verständnis und die Zusage weitgehender Mithilfe. Wenn auch jeder Teilnehmer an der Freizeit

sich zur Zahlung eines Unkostenbeitrages von 10,— DM verpflichten sollte, so wurden doch alle anderen Kosten, einschließlich der Kosten für An- und Rückreise der einzelnen, von Bielefeld übernommen. So konnten die Einladungen zu einer „Jugendfreizeit der Kreisgemeinschaft Gumbinnen vom 11. 11. bis 13. 11. in der Patenstadt Bielefeld (Jugendherberge Sicker)" ausgehen. Und siehe da, der Erfolg war über Erwarten gut: 56 sagten zu und kamen von überall, von Hamburg, Berlin und München her, 56 im Alter von 15 bis 29 Jahren beiderlei Geschlechtes, Schüler, Lehrlinge, Studenten, Angestellte, Berufstätige. Und so konnte die Veranstaltung ihren Verlauf nehmen wie in der Tagesordnung vorgesehen: Am 11. 11., dem Anreisetag, erste Begrüßung und miteinander—sich—bekannt machen; am 12. 11.: Begrüßung durch den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld, Vorträge von Dezernent für Presse und Verkehr, Herrn Fuchs, über „Geschichte von Bielefeld und heutiges Wirken und Schaffen", von Kreisvertreter, Herrn Kuntze, über „Patenschaft und Heimat"; am Nachmittag Besichtigung der Sparrenburg (ihr Bild brachte der vorige Heimatbrief) und der Stadt mit Herrn Fuchs; am Abend ein Heimatabend unter Leitung von Herrn Otto Schulz-Heising, Göttingen; am 13. 11. (Sonntag) eine Andacht, gehalten von Herrn Pastor Schibilsky, „Musische Stunden mit Gesang und Wort" unter Leitung von Herrn Wilhelm Scholz, Vloto/Weser; am Nachmittag eine Fahrt zur Jugendsiedlung Augustdorf (Heidehaus); am Abend „Lichtbildervortrag aus der Heimat", dargeboten von Herrn Gebauer, und zum Abschluß: gemütliches Beisammensein. Daß auch für die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse jeden Tag durch Frühstück, Mittag- und Abendessen ausreichend gesorgt war, versteht sich von selber. Wer noch bis Montag bleiben konnte, hatte Gelegenheit, die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld zu besichtigen. Daß aber das Ganze nicht etwa die programmgemäße Abwicklung einer „Tagesordnung" war, geht aus dem Bericht über die Freizeit am Schluß dieses Briefes hervor, der, aus Briefen der Teilnehmer zusammengestellt, die Jugendlichen selber zu Worte kommen läßt. (Der Bericht wird erst am Schluß gebracht, damit, falls durch ihn der einzelne Heimatbrief schwerer als 20 g wird, er für die Briefe nach Mitteldeutschland herausgenommen werden kann.) Beim Lesen des Berichtes wird jeder verstehen, daß Herr Kuntze sogleich die Veranstaltung weiterer solcher Jugendfreizeiten der Kreisgemeinschaft Gumbinnen ins Auge faßte und inzwischen auch bereits die Termine für die beiden, noch für dieses Jahr geplanten, festgelegt. Die erste soll vom 28. 4. (Anreisetag) bis 2. 5. 56, die zweite vom 24. 9. (Anreisetag) bis 1. 10. 56, beide wieder in Bielefeld in der Jugendherberge stattfinden. Alle Jugendlichen aus Stadt und Kreis Gumbinnen sind herzlich eingeladen. Da die Teilnehmerzahl natürlich jedes Mal begrenzt werden muß, ist eine recht baldige Anmeldung (an Herrn H. Kuntze in Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4) dringend zu empfehlen. Man wolle dabei folgendes angeben: Geburtsdatum, Heimatadresse, Namen und Geburtstag der Eltern, eigenen jetzigen Beruf und jetzigen Beruf der Eltern, eigene jetzige Adresse, desgleichen der Eltern. Und nun: Auf zur Freizeit nach Bielefeld im schönen Monat Mai oder in den letzten Tagen des September!

An dieser Stelle sei auch gleich von zwei Gumbinner Heimattreffen Mitteilung gemacht, die für die erste Hälfte des Jahres 1956 vorgesehen sind: für den 18. März ein Kreistreffen in Düsseldorf, Unionsbetriebe, Witzelerstr. 33/43, und für den 23./24. Juni das Jahrestreffen in der Patenstadt Bielefeld. Näheres über den geplanten Verlauf der Treffen usw. wird man zu gegebener Zeit wieder im „Ostpreußenblatt" lesen können. Schon jetzt freuen wir uns in erwartungsvoller Vorfreude auf sie, wir hier im Rheinland besonders auch auf das in Düsseldorf, das erste, das uns, die wir hier in diese „Ecke" verschlagen sind, so Gott will, Gelegenheit geben wird, nach vielen Jahren räumlichen Voneinandergetrenntseins einmal wieder zueinander zu kommen und miteinander zu sprechen.

Es ist und bleibt ja doch immer eine der schönsten Freuden, mit denen man beschenkt werden kann, solches Wiederzusammenkommen- und Beieinanderseindürfen. Manchen ist dieses Geschenk wieder zuteil geworden — ihre Briefe berichten davon, manchen unserer in Mitteldeutschland wohnenden Brüdern und Schwestern bei längeren oder kürzeren Besuchsreisen, die sie hier nach dem Westen führten und die um so unvergessener blieben und, wie es in einem Brief hieß, „zu herrlichen Ferienwochen" wurden, wenn sie, und sei's auch nur eine Zeitlang, mit Kindern und Enkelkindern zusammenbrachten. Und je und dann brauchte dieses „Miteinander" auch nicht bloß vorübergehend, nur für ein paar schöne, leider nur zu rasch vergehende Wochen zu sein, sondern konnte nun für immer bleiben. Die Wohnung, die die Kinder nach jahrelangem Warten bekommen hatten, ermöglichte es, die liebe, alte Mutter, die einsam und allein in der Ferne hatte leben müssen, nun endlich zu sich zu nehmen. „Mein Lebensabend hier ist schön", schreibt eine Mutter, der diese Freude widerfuhr. Und

Bericht über die Freizeit von Jugendlichen aus Stadt und Land Gumbinnen in der Patenstadt Bielefeld

— Jugendherberge Sieker — vom 11. (Anreisetag) bis 14. November 1955

Wir haben wohl alle einige sehr schöne Tage in der landschaftlich so schön gelegenen Jugendherberge bei herrlichem Wetter verlebt.

Herr Oberbürgermeister *Ladebeck*, der es sich nicht nehmen ließ, unsere 56 Gumbinner persönlich zu begrüßen, sprach ernste Worte der Ermahnung und forderte zur treuen Erfüllung der heimatpolitischen Pflichten auf. Besonders herzlich hieß er uns willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele Jugendliche der Einladung gefolgt waren.

In der Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters besuchten uns Herr Stadtoberverwaltungsrat Dr. Niemeyer, Dezernent für die Patenschaft, Herr Fuchs, Dezernent für Presse und Verkehr, der Leiter des Jugendamts, Herr Martin, und mehrere Ratsherren der Stadt Bielefeld.

Es war wirklich eine Freude, wie harmonisch und nachbarlich die Teilnehmer miteinander die leider nur kurze Zeit des Zusammenseins auskosteten. Die Jugendherberge mit den Herbergseltern hat wohl allen *sehr gut* gefallen! So haben wir der Patenstadt sehr viel Dank zu sagen! Mir ist es eine besondere Freude, daß ich so viel Briefe bekomme mit der Nachricht, wie die Tage in der Erinnerung weiterleben. Auch für sachliche Kritik bin ich besonders dankbar.

Hier einige Auszüge aus den Briefen:

„Im Gespräch mit gleichaltrigen Heimatvertriebenen höre ich immer wieder, wenn die Frage auftaucht, ob sie auch mal ein Treffen ihres Heimatkreises besuchten, ja, sie seien einmal dort gewesen, aber das nächste Mal würden sie nicht wieder hinfahren, denn Bekannte träfe man ja doch nicht ... Nun, dieses kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Meine Eltern versicherten mir zwar, sie hätten noch jedes Mal einige Bekannte getroffen und würden jedes Mal wieder hinfahren. — Das ist, im Grunde genommen, nicht weiter verwunderlich. Als wir unsere Heimat verlassen mußten, waren wir Jugendlichen ca. 10 bis 14 Jahre alt, hatten zwar einige Spielkameraden, und ältere auch einige Schulfreunde, aber damit erschöpft sich schon unser Bekanntenkreis. Und wenn man einen von diesen wenigen Bekannten auf dem Heimattreffen finden will, so ist die Wahrscheinlichkeit eines Wiedersehens sehr gering. Hier hat es die ältere Generation zweifellos besser, da deren Bekanntenkreis ungleich viel größer ist. Um diesen Nachteil der Jugend wenigstens etwas auszugleichen, halte ich die Treffen in der Form der letzten Freizeit geradezu für eine Notwendigkeit. Will man nicht Gefahr laufen, daß wir, die jüngste Generation, immer mehr unsrer ostpreußischen Heimat entfremdet werden, so muß der Anreiz geschaffen werden, daß auch die Jugendlichen gerne zu den Heimattreffen fahren, die ja das äußere Zeichen der Heimatverbundenheit sind. Noch ist das Interesse und die Liebe zur Heimat wach, das bewies nicht zuletzt die rege Beteiligung an der Freizeit; aber, wenn man dieses Interesse nicht stets neu nährt, so wird die Erinnerung bald verflachen und die Heimatliebe langsam einschlafen."

Soweit zunächst dieser Brief. Konnte der Durchführung unserer Freizeit eine bessere Rechtfertigung widerfahren, als wie sie sie in diesen Sätzen gefunden hat? Oder in jenem Brief, der als einer der letzten eintraf, in dem eine Teilnehmerin sehr anschaulich und richtig darlegt, wie sie — schon als 7jährige — durch die Kriegsereignisse aus ihrer Heimatstadt ins Rheinische Land verschlagen und hier als Kind unter den rheinischen Kindern aufgewachsen, mehr und mehr ein Kind dieses Landes zu werden anfing, bis ihr nun in Bielefeld die alte Heimat wieder lebendig und nahe und lieb wurde. „Ich glaube", so schließt sie, „unsere Patenstadt hat den richtigen Weg eingeschlagen, indem sie uns imitierten Bayern, Rheinländern und Norddeutschen einen Ort gab, an dem wir wieder lernen können, Ostpreußen zu sein."

Wie aber der Zweck, auf den hier angedeutet wird, nämlich unsere jungen Landsleute auf dem Weg über das Gemeinschaftserlebnis wieder heimisch werden zu lassen, erreicht wurde, kommt in anderen Briefen zum Ausdruck:

„Freitag, den 11. November, trafen etwa 50 Jungen und Mädel aus der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, aus verschiedenen Teilen der Bundesrepublik, bis von Stuttgart und Berlin gekommen, in der Jugendherberge Sieker bei Bielefeld ein. Nach dem Abendessen wurden wir von unserm Kreisvertreter, Herrn Kuntze, begrüßt. Danach stellte sich jeder einzelne vor. Als wir

uns zum Schlafengehen trennten, hatte man das Gefühl, sich, wer weiß wie lange schon, zu kennen." Und im Fortgang dieses Briefes heißt es: „Wenn wir mit unserer Gruppe unterwegs waren und gefragt wurden: Von wo kommt ihr?, dann kam nicht die Antwort: Aus Stuttgart, Hamburg oder sonst woher, sondern prompt: Wir kommen aus Gumbinnen." Hoffentlich ist es uns vergönnt, wenn wir einmal zusammen fahren und uns jemand fragt: „Wo fahrt ihr hin?", daß wir dann sagen können: „Wir fahren nach Gumbinnen."

Eine andere Briefschreiberin, die erst am Sonnabendnachmittag eintreffen konnte, denkt dankbar daran, daß „auch in dieser kurzen Zeit die Gemeinschaft mit denen, die man von Hause her kannte, neu gefestigt wurde: man konnte sich bei vielen nach Geschwistern erkundigen, mit denen man zusammen die Schulbank gedrückt hat, oder Erinnerungen an gemeinsame, geliebte Stätten erneuern." Und dann den letzten Abend sich vergegenwärtigend, den sie gemeinsam in der Jugendherberge gehabt und der ihr mit das Schönset gewesen war (übrigens nicht ihr allein), schreibt sie: „Herr Gebauer hatte seine reiche Sammlung von Gumbinner Lichtbilder mitgebracht, die er am Sonntagabend zeigte. War das ein Wiedersehen mit vielen vertrauten Plätzen! Da hieß es dann: Das ist doch ..." „Da si ick doch to Hus!" und so immer fort. Aber ein paar Bilder zeigten uns auch, wie es jetzt dort aussieht. Das wird noch deutlicher in dem Bericht über unsere Heimat im Jahr 1948, den Herr Gebauer uns mitgab." —

Ein anderer Teilnehmer, für den das Treffen auch „ein Stückchen Gumbinnen, wenn nicht örtlich, dann doch aber gemeinschaftlich" gewesen ist, und er meint, daß es „den Teilnehmern neue Kraft gegeben und die Heimat näher gebracht hat, obgleich die Verhandlungen über die Wiedervereinigung noch keine nennenswerten Fortschritte gemacht haben", sieht den Grund für diesen, so erfreulichen Erfolg des Treffens auch *darin*, daß „es in der Jugendherberge stattgefunden hat und nicht in irgendwelchen Lokalen, da dort der Gedanke an unsere Heimat durch die dort sich ergebende Atmosphäre geschwächt, wenn nicht fast erstickt" wäre. Dabei wird — wie auch in andern Briefen — der Jugendherberge Sieker wegen ihrer schönen Lage und ihrer vortrefflichen Leitung besonderes Lob gespendet und besonderer Dank gesagt. —

Diese starke innere Hinwendung zur alten Heimat hindert aber keineswegs ein neues Sich-Aufschließen und Sich-Erwärmen für Land und Leute, zu denen man jetzt gehört, insbesondere aber auch für den Ort, an dem man diese Freizeittage haben darf. Wiederholt wird von den starken Eindrücken berichtet, die ein gemeinsamer größerer Umgang durch Bielefeld hinterlassen hat, und die Schau, die man von der Höhe der Sparrenburg auf die Stadt und deren schöne landschaftliche Umgebung gehabt. Einleitend zu diesem Umgang war den Teilnehmern von Herrn Fuchs einiges von dem Werden Bielefelds berichtet, von jenen Anfängen an, da noch ausgedehnte Flachsfelder den weiten Raum bestanden, auf dem sich jetzt die Stadt erhebt, bis hin in die Gegenwart, in der sie nach den großen Zerstörungen, die auch sie im letzten Krieg erlitten, durch umsichtige Führung und durch den Fleiß der Bevölkerung zum guten Teil wieder aufgebaut ist. „Wir sind stolz", so schließt der Bericht in einem der Briefe, „die Stadt Bielefeld zur Patenstadt zu besitzen."

Sehr eindrucksvoll ist offenbar auch der Besuch der Jugendherberge der Landsmannschaften in Oerlinghausen und dann des Jugenddorfs bei Augustdorf geblieben. Was die jugendlichen Herzen bewegte, — war es das, dem eigenen, ja so ähnlichen Schicksal jener jungen Menschen dort, die vor 10 Jahren in ganz kleiner Zahl den Anfang machend, im Lauf der Zeit größtenteils mit ihrer eigenen Hände Arbeit sich hier ein Dorf mit Häusern, Wohnungen, Einzelstuben und Gemeinschaftsräumen erstellt haben, in denen heute rund 200 Jugendliche, z. T. schon verheiratet, ihre Heimat und ihr Zuhause haben? War es ein Ahnen, daß ähnliche Aufgaben auch ihrer einmal bei der Rückkehr in die alte Heimat warten könnten, ein Antrieb, eine Ermunterung, sie dann mutig und getrost anzufassen in der Gewißheit, daß Gott es den Aufrichtigen gelingen läßt, und daß aus gemeinsamem Zugreifen auch dem einzelnen wirksame Hilfe kommt, Gedanken, wie sie in den Berichten über diese Fahrt wiederholt aufklingen?

Schließlich fehlt es in den Briefen auch nicht an Vorschlägen für die Gestaltung kommender Freizeiten. Nur *ein* Beispiel für andere, die sich mit diesem inhaltlich decken. Jener, schon am Anfang ausführlich zu Wort gekommene Freizeitteilnehmer fährt in seinem Brief fort: „Vielleicht sollte man auch einmal an eine Arbeitstagung über unsere Heimat denken —, ich glaube, daß sich einiges hätte einflechten lassen können. Ich denke da an einige kleine Erzählungen oder Anekdoten über Ostpreußen im allgemeinen und über Gumbinnen im besonderen; oder an ein paar kurze Vorträge über die Bedeutung unserer Heimatstadt. An Themen dürfte es doch nicht mangeln. Hier einige Vorschläge, die sich beliebig erweitern ließen: Die

wirtschaftliche Lage und Bedeutung unserer Stadt. — Die Entwicklung der Stadt Gumbinnen. — Die Kirchspielgemeinden des Kreises. — Gumbinnen und die Salzburger. — Gumbinnen als Regierungsstadt. — Sehenswerte Bauten der Stadt. — usw. — Alle diese Themen ließen sich meiner Meinung nach in einem kurzen Referat in abgeschlossener Form darstellen und würden auch keine besondere Anstrengung für die Zuhörer bedeuten. Und wie die Anregung, die die Teilnehmer durch die Begrüßungsworte des Herrn Oberbürgermeisters ans Herz gelegt bekamen, nach ihrer Rückkehr von der Freizeit an ihrem Ort und in ihrem Kreis für die alte Heimat einzutreten, wirksam in die Tat umgesetzt werden kann, das berichtet ein Teilnehmer, dessen Brief eben jetzt noch einging. Nachdem er festgestellt hat, daß die Freizeit u. a. ihm „das Bewußtsein gegeben hat, daß wir noch eine Heimatstadt haben, auch wenn wir sie nach fast 10 bis 12 Jahren Trennung fast vergessen hatten" und daß „es unsere Aufgabe ist, diesem Vergessen entgegenzuwirken in uns und unsern Kameraden hier im Westen, und unser Streben darauf zu richten, die Heimat möglichst bald auf friedlichem Wege zurückzuerhalten", und daß „wir uns bei dieser Aufgabe auf die Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen, der Patenstadt Bielefeld und auf die Mithilfe von mindestens 56 Kameraden verlassen können, die wir selbst kennen lernen konnten", fährt er fort: „Aus diesem Bewußtsein heraus habe ich mich bemüht (wie es scheint, sogar mit Erfolg), im Rahmen der „Woche des Ostens" in meiner Schulklasse anhand von Unterlagen, die wir in Bielefeld erhielten, einen einstündigen Vortrag zu halten über „die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie" im allgemeinen und Ostpreußen im besonderen. Man räumte mir dazu gern eine Erdkunde-Stunde ein. Eigentlich ganz unerwartet stieß ich mit dem kleinen Referat zu meiner Freude auf die Resonanz meiner Mitschüler (von denen etwa 70 % auch aus dem Osten sind). Sie alle gaben ganz ehrlich zu, daß man seine Heimat leider zu schnell vergißt, wenn man sich nicht selbst öfters an sie erinnern kann oder erinnern wird."

In einem aber stimmen alle Briefe überein: in dem überaus herzlichen Dank für diese Tage und für jede besondere Veranstaltung in diesen Tagen: „In Worten läßt sich das, was ich sagen möchte, schlecht kleiden, und Sie können mir glauben, daß ich auf der Rückfahrt nahe am Heulen war. Ja, es war schön, wie eine Fata Morgana. Wenn auch manche Erinnerungen schmerzlich sein mögen — trotz alledem möchte ich behaupten, daß die 72 Stunden, die es nur waren, voll und ganz ihren Zweck erfüllt haben. Uns wurde so vieles gegeben: Erinnerungen, Gedankenaustausch und Energie für den weiteren Existenzkampf."

„Wir danken allen, die selbstlos die Tage mitgestalten halfen: besonders danken wir unserer Patenstadt Bielefeld, die uns die Fahrtkosten bezahlte . . . Ohne dieses Geschenk hätten wir diese schöne Freizeit nicht miterleben können." —

Und das andere, das in allen Briefen wiederkehrt, ist die Hoffnung, die Erwartung, daß dieser ersten bald die zweite und dann noch manche andere Freizeit für die Jugendlichen Gumbinnens folgen wird. Nun, diese Erwartung soll hoffentlich nicht enttäuscht werden. Ich hoffe, daß Anfang Mai und im September 1956 wieder Freizeiten in der Jugendherberge veranstaltet werden können. Bekanntgabe erfolgt im Ostpreußenblatt. An alle Gumbinner ergeht heute meine Bitte, sich jetzt schon bei mir anzumelden!

Allseits sehr herzliche Weihnachtsgrüße und gute Wünsche für ein gesegnetes neues Jahr!

gez.: Hans Kuntze
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Kreis Gumbinnen

Kreisvertreter Hans Kuntze
Hamburg-Bergedorf
Kupferhof 4

Nächste Jugendfreizeiten: vom 28. 4. (Anreisetag) bis 2. 5. 56 und vom 24. 9. (Anreisetag) bis 1. 10. '56, beide in Bielefeld, Jugendherberge. Baldige Anmeldungen mit Angabe von Geburtsdatum, Heimatadresse, Namen und Geburtstag der Eltern, eigenem jetzigen Beruf und Beruf der Eltern, eigener jetziger Adresse, desgl. der Eltern, an Herrn Kuntze, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

auch Herr R. in N., alt geworden und nach dem Tod seiner langjährigen Lebens- und Leidensgefährtin noch mehr sich in der Fremde fühlend, freut sich, daß er nach manchem Wechsel seines Wohnplatzes mit seiner Tochter und den Kindern, wenn schon nicht unter demselben Dach, so doch nun am gleichen Ort wohnen kann. Während ich dies schreibe, schickt sich mein gegenwärtiger Wohnort Bad Hönningen an, seinen Spätheimkehrer, der mit einem der letzten Transporte mitgekommen ist, im Rahmen eines öffentlichen Festaktes zu empfangen. Auch ich bin eingeladen worden, als Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde den Heimgekehrten, der zur katholischen Gemeinde gehört, mit ein paar Worten zu begrüßen. Natürlich werde ich es tun und werde es gerne tun. Hätte ich doch allen lieben „Spätheimkehrern" aus der alten Heimat ein Wort der Begrüßung sagen oder schreiben können! Ihre Namen waren ja unter den vom „Ostpreußenblatt" in mehreren Listen genannten Spätheimkehrern auch aufgeführt, leider nicht auch ihre gegenwärtige Anschrift. Ich möchte sie, so wie ich sie in den eben erwähnten Listen gefunden habe, hier noch einmal hinschreiben, wobei berücksichtigt werden muß, daß die Genannten im Jahre 1939 in Gumbinnen bzw. im Kreis Gumbinnen gewohnt haben, daß aber nach 1939 nach Gumbinnen Zugezogene oder kurz vor 1939 vom Gumbinnen Weggezogene nicht genannt sind. Genannt waren: aus dem Kreis Gumbinnen: Erich Kendelbacher aus Kl. Pruschillen, Fritz Brusberg und Heinz Böhm aus Preußendorf; aus Gumbinnen: Gustav Böttcher, Gerhard Broszukat, Ludwig Schuppner, Arnold Döring, Albert Kirchenstein, Dr. Detlef Queisner, Klaus Grundtner. Brauche ich zu sagen, daß ich mit diesen lieben Heimkehrern und mit denen, zu denen sie heimkehren durften, mich ganz herzlich mitfreue? Es ist nicht die alte, liebe Heimat, in die sie zurückgekommen sind, und ist doch Heimat, deutsche Heimat. Sie sind zu Hause, wieder zu Hause. Wie schön! Wie schön! Möge das „Nun danket alle Gott!", das ja wohl als erstes erklang, nachdem die heimatliche Schwelle überschritten war, nicht schon wieder verklungen sein und möge es nie verklingen. Schon mag manches von dem, was in den vergangenen Jahren sich tief in Herz und Gemüt eingeprägt hatte, nach der Heimkehr von anderen Eindrücken verdrängt und überdeckt sein, und neues Erleben mag manches von dem, was in Gefangenschaft und Fremde erlebt wurde, wieder langsam haben vergessen lassen; anderes ist noch nicht vergessen und wird nie vergessen werden. Möge auch unvergeßlich bleiben, was bis hin zu der Stunde, da die Tür der Freiheit sich auftat, mehr als einmal, viele Male als Wahrheit und Wirklichkeit erfahren wurde: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet." Möge es, wo es auch nun nach ihrer Heimkehr noch not tut, sich ihnen immer von neuem bewahrheiten und bewähren. Ich denke z. B. an den lieben Heimkehrer, dem im Entlassungslager Friedland als erstes die Nachricht überbracht wurde, daß seine Frau, seit längerer Zeit leidend, im Krankenhaus liege, und bei dem es dann bei dieser ersten, bösen Nachricht nicht verblieb. — Ich denke auch an die vielen hier in der Heimat, die auch noch einen ihrer Lieben schmerzlich vermissen und, wenn auch schon 10 Jahre oder noch länger ohne Nachricht von ihm und mit ihren Bemühungen, etwas über ihn zu erfahren, immer wieder enttäuscht, nun beim Anlaufen dieser Heimkehrertransporte doch wieder unter viel heimlichen Schmerzen und Tränen und Gebeten zu warten und zu hoffen begannen. „Es sind", schrieb mir eine Mutter, eine Witwe, von deren beiden Söhnen der eine noch dicht vor Kriegsende bei Gumbinnen gefallen, der andere in Rußland vermißt ist, „schwere Tage für mich, wo jetzt die Heimkehrertransporte ankommen. Das Herz bricht mir fast, wenn sein Name nicht genannt wird. Ich weiß nicht, wie ich es ertragen soll. Mein ganzer Halt ist nur der gnädige Vater oben. Er wird mir beistehen und Kraft geben, diese Probe zu bestehen. Und seine Wege sind oft so wunderbar ... Heute Morgen hörte ich im Radio, daß zum erstenmal 2 Heimkehrer kamen, die vermißt waren und noch nie Verbindung mit ihren Angehörigen hatten. Als ich das hörte, faßte ich neuen Mut. Ja, ich will mich in Geduld fassen und alles in Gottes gnädige Hände legen. Er führt durch Nacht zum Licht..." Ich schrieb der lieben Mutter das Wort, das ich am Tage des Eintreffens ihres Briefes im Losungsbüchlein als Tageslosung gelesen hatte: „Deine Toten werden leben" (Jes. 26, 19) und den dazu gefügten Vers: „Nach der dunkeln Todesnacht strahlt die ewige Lebenssonne Licht und Wonne, daß die Enden aller Welt sind erhellt, und kein Grab liegt so verborgen, daß der Schein vom Ostermorgen nicht verheißend darauf fällt." Wird der Mutter das heiße Sehnen und Wünschen erfüllt werden? Bisher ist ihr Sohn unter den Heimkehrern nicht genannt worden. Auch uns ist in den vergangenen Monaten von manchen gewünscht worden, wir möchten nun schließlich auch noch unseren seit Januar 1945 vermißten Schwiegersohn, den Mann unserer ältesten Tochter und Vater ihrer 4 Kinder wiederbekommen oder doch wenigstens etwas von ihm oder über ihn erfahren dürfen. Uns haben

diese Wünsche, aus denen viel Liebe und Anteilnahme sprachen, wohlgetan, und wir danken herzlich dafür. In Erfüllung gegangen sind auch sie bisher in keinerlei Weise. Mit jener Mutter wollen auch wir alles in Gottes gnädige Hände legen. Und es bleibt dabei, daß die große Freude aller derer, denen jetzt endlich, endlich die Heimkehr ihres Gatten, ihres Vaters, ihres Sohnes oder Bruders geschenkt wurde, auch unsere große Freude ist. (Inzwischen sind mir bei fast allen Heimgekehrten die Orte bekannt geworden, nach denen sie entlassen wurden. Ich konnte noch nicht feststellen, ob diese Orte nun auch ihre endgültigen Wohnorte geworden sind. Ich teile sie aber hier mit: Herr Gustav Boettcher nach Emden, Insterburger Str. 11, Herr Gerhard Broszukat nach Krefeld, Blücherstr. 56, Herr Arnold Doering nach Wipperfürth, Straße unbekannt, Herr Albert Kirchenstein nach Dassel, Kr. Einbeck, Heim des CVJM, Herr Ludwig Schuppner nach Gießen/Lahn, Wiesebecker Weg 37, Herr Heinz Böhm nach Kl. Nordende bei Elmshorn, Herr Fritz Brusberg nach Bönninghardt a. d. Jugendburg, Kr. Mörs, Mühlenweg 3, Herr Dr. Detlev Queisner nach Opladen, Kr. Rhein-Wupper, Sandstr. 11.)

Von mancher Freude sonst noch konnten die Briefe, die an mich kamen, berichten: von wunderbarer Behütung („Ich wurde von einem Auto umgefahren, und um ein Haar wäre es mit mir vorbei gewesen, wenn Gott der Herr nicht seine Hand über mir gehalten hätte", schreibt Frau M. in L. und Frau P. in S., die, mit ihrem Gatten von einer Besuchsreise heimkehrend, unterwegs von einem Unwetter überfallen wurde und dabei mit ihrem Auto eine tiefe Böschung hinunterstürzten und allerlei mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten: „Wir haben so viel Glück im Unglück gehabt, so spürbar Gottes schützende Hand gefühlt, denn normalerweise hätten wir uns totschlagen müssen. Wir sind so dankbar, daß wir noch weiter für unsere Kinder sorgen dürfen, die uns auch noch so nötig brauchen", hoffentlich sind die körperlichen und sonstigen Schäden, die es bei dem schweren Sturz doch gegeben hatte, inzwischen alle wieder geheilt); von Genesung nach schwerer Krankheit, vom endlichen Einzug in eine eigene Wohnung („Endlich, nach fast 9 Jahren, sind wir von den Steinfliesen befreit und haben eine kleine, abgeschlossene Etage bekommen" schreibt Frau K. in W.-L.). Schon an anderer Stelle dieses Briefes wurde an diese Freude gedacht, möchten nun auch die, die in diesem Stück, obwohl auch sie es, fürwahr, bitter nötig haben, noch immer aufs Warten gestellt sind, bald ans Ziel kommen: von der Möglichkeit, dem alten Beruf am neuen Ort und unter neuen Verhältnissen nachzugehen, womit auch noch allerlei anderes Erfreuliche verbunden ist (solch „Erfreuliches" kann z. B. Herr B. in K. berichten: „Mein Schwiegersohn, der mit meiner Tochter in Thüringen im Schuldienst stand, hat mit seiner Familie die Sowjetzone verlassen und kam zunächst hierher nach K. Erst nach einer Wartezeit von über 6 Monaten bekam er den sog. Unterbringungsschein und erhielt darauf eine Lehrerstelle an der 4klassigen Schule in M. mit einer geräumigen Dienstwohnung, 4 km von uns entfernt. Bahnstation mit Bahnbus, der mehrmals am Tage fährt, leicht zu erreichen. Wir sind alle glücklich darüber"); von der Belohnung zielstrebigen Fleißes und Einsatzes von einem Jahr zum andern durch Bestehen der Meisterprüfung („Meine ganze Kraft habe ich in den letzten Jahren aufgebracht, um meinen Wunsch zu verwirklichen. Heute kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ich trotz aller Schwierigkeiten, die das Leben mit einer Familie von 3 Kindern mit sich bringt, meine Meisterprüfung im Elektrohandwerk bestanden habe. Der Herrgott war immer mit mir. Voll Dankbarkeit blicke ich mit meiner lieben Frau auf das verflossene Jahr zurück. Wir haben das Schwerste geschafft" schreibt der junge Elektromeister Heinz Dahms in Barkhausen a. d. Porta, Portastr. 117, dessen Namen und Wohnort hier ganz ausgeschrieben werden, weil er zugleich bittet, allen ehemaligen Schulkameraden aus der Hindenburgschule Gumbinnen sowie allen lieben Bekannten und Verwandten herzliche Grüße zu übermitteln. Was ich hiermit gerne tue. Und auch von mir noch einmal: Herzlichen Glückwunsch zum Elektromeister! —).

Und dann die Freuden, von denen zu berichten jedes Mal dieselbe Freude macht: Eltern haben ein Kindlein geschenkt bekommen: Herr Ernst *Blevhöfer* und Frau Marta geb. Rosegeit in Neuwied/Rhein, 1 Tochter (Monika) am 21. 8. 1955. Herr Franz *Ferdinand* und Frua Margarete geb. Kattlun in Nassau/Lahn, Grabenstr. 14, 1 Sohn (Horst) am 28. 10. 1955. Herr Hermann *Iseringhausen* und Frau Ursula geb. Plitt in Bielefeld, Friedr.-Ebert-Str. 7, 1 Sohn (Michael) am 3. 7. 1955. Herr Helmut *Lingsminat* und Frau Inge geb. Kruse in Heide/Holstein, Lessingstr. 4, 1 Sohn (Peter) am 7. 8. 1955. Herr Hans-Joachim *Lömpke* und Frau Maria, verw. Rath, geb. Kuntze in Hamelwörden, Kr. Stade, 1 Sohn am 27. 11. 1955 (1. Advent). Herr Helmut *Ulrich* und Frau Frieda geb. Gallinat in Wunstorf b. Hannover, Wilhelm-Busch-Str. 11, 1 Sohn (Horst Dieter) am 10. 5. 1955.

Im nächsten Heimatbrief werden gewiß auch wieder nicht wenige Kinder genannt werden können, für die kommende Ostern oder einer der Sonntage vorher der Tag ihrer Konfirmation geworden ist. Schon jetzt habe ich erfahren, daß zu Ostern 1956 Andrea, jüngste Tochter des in russischer Kriegsgefangenschaft verstorbenen Pfarrers Kurt *Kohn* aus Branden, Kr. Gumbinnen, und seiner gleichfalls verstorbenen ersten Gattin Lotte, jetzt bei ihrer 2. Mutter, Frau verw. Pfarrer Maria Gisela Kohn in Celle, Bahnhofstr. 32, sowie Peter, Sohn des Herrn *Reichel* und seiner Ehefrau Ilse geb. Conrad in München-Pasing, und am Palmsonntag (25. 3. 1956) Angela, Tochter des gefallenen Herrn Willi *Klinger* und seiner jetzt in Brandis, Bez. Leipzig, Dahlienweg 10, zusammen mit ihrer Mutter, Frau A. Ernst, wohnenden Ehefrau Herta geb. Ernst, konfirmiert werden sollen. Ich wünsche diesen und allen anderen Konfirmanden im Blick auf die noch vor ihnen liegenden Konfirmandenstunden und den Tag ihrer Konfirmation, daß „der Gott aller Gnade, der sie berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, sie wolle vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und durch den Glauben bereiten zum ewigen Leben". —

Verlobt haben sich und werden hier noch einmal mit herzlichen Segenswünschen gegrüßt: Herr Karl-Heinrich *Brückmann* in Bad Segeberg, Keltingstr. 6, mit Frl. Brigitte *Prager,* früher in Steffenshöfchen, Kr. Gumbinnen, jetzt in Bad Segeberg, Hindenburgstr. 6, am 6. 8. 55. Herr Rolf *Eckhoff* mit Frl. Barbara *Gebauer,* früher in Gumbinnen, jetzt in Heide/Holstein, Hinrich-Fehr-Str. 68, am 26. 11. 55 (dem 21. Geburtstag der Braut). Herr Gottfried *Heisrath,* früher in Gumbinnen, jetzt in Glücksburg/Ostsee, Am Schloßckark 1, mit Frl. Ida *Bast* in Kirchhausen/Heilbronn, im Oktober 55. Herr Lehrer Hansgeorg *Kelbsch,* früher in Großwaltersdorf, Kr. Gumbinnen, jetzt in Dalum, Kr. Meppen, mit Frl. Hedi *Augustin* in Osterbrock, Kr. Meppen, am 27. 8. 55. Herr Günther *Ludwig,* früher in Gumbinnen, Bismarckstr. 78, jetzt in Wattenscheid/Westfalen, Sommerdellenstr. 135, mit Frl. Ingeborg *Srunskus,* früher in Gumbinnen, Bismarckstr. 66, jetzt in Brackwede/Westfalen, Sessingstr. 30. Herr Dipl. hort. Christoph *Moritz,* früher in Gumbinnen, Königstr., an der reform. Kirche, jetzt in Berlin-Lichterfelde, Wildowstraße 2, mit Frl. Dipl. agr. Elisabeth *Strackenbrock* in Dillingen, am 29. 12. 55. Herr Georg-Ulrich *Nowack* in Düsseldorf, Saarbrücker Str. 8, mit Frl. Irmela *Plitt,* früher in Gumbinnen, Kirchenplatz, jetzt in Rothenburg/Fulda, Bahnhofstr. 5, am 21. 8. 1955. Herr Martin *Schweighöfer,* früher in Pötschwalde, Kr. Gumbinnen, jetzt Nordseebad St. Peter, z. Z. Schmörholm b. Leck in Holstein, mit Frl. Elke *Storm* in Hedwigsruh/Holstein, im August 1955.

Herzliche Segenswünsche auch noch einmal den Neuvermählten: Herrn Arno *Kohl* (früher Gumbinnen, Bismarckstr.) am 26. 11. 1955 in Düsseldorf, Friedrichstr. 115, und Frau Irmgard geb. Frank-Lieder. Herrn kfm. Angestellten Günther *Meier* und Frau Anneli geb. *Grigull* (früher in Branden, Kr. Gumbinnen) in Uphusen 332 über Bremen-Hemelingen am 23. 4. 1955. Herrn Karl-Ernst *Reiner* (früher Gumbinnen) und Frau Irmgard geb. *Hermes* in Hamburg-Harburg, Unterer Grenzweg 8, am 1. 10. 1955. Herrn Studienrat Ottheinrich Tolckmitt (früher Gumbinnen, Salzburger Anstalt) und Frau Benedikta geb. Settele in Detmold, Palaisstr. 53, am 30. 12. 1955. Einer der Neuvermählten schreibt von der kirchlichen Trauung — und irgendwie haben's vielleicht alle so empfunden —: „Die innerliche Aufgeschlossenheit, die äußerlichen Eindrücke überhaupt und das Bewußtsein, daß Gott in dieser Stunde durch Herrn Pastor S. zu uns allein sprach und uns allen seinen Segen zuteil werden ließ, erzeugte in uns eine Ergriffenheit, die bis heute angehalten hat und, wie meine Frau und ich fest glauben, immer fortklingen wird. Und der Trauspruch (hier war es Jesua 1, 9) ist fest in unseren Herzen verankert."

Vier Paare haben „silberne Hochzeit" feiern können — ich erfuhr z. T. erst hinterher davon und konnte darum meine Wünsche auch erst nachträglich übersenden: Herr Stadtverwaltungsrat Fritz *Broszukat* und Frau Erna geb. Krumm, früher Gumbinnen, Schlageterstr. 7, jetzt in Schleswig, Königsberger Str. 5, am 19. 5. 1955. Herr Fritz *Kislat,* früher Schlosser in der Maschinenfabrik in Gumbinnen, jetzt bei der Bundesbahn, und Frau Maria geb. Brühl in Köln-Deutz, Markomannenstr. 17, am 17. 11. 1955. Herr Walter *Littmann,* früher Angestellter beim Überlandwerk in Gumbinnen, und Frau Edit geb. Naporra in Bremen-Lesum, Petersenweg I, am 16. 11. 1955. Herr Bäckermeister Emil *Schäfer* und Frau Lisbeth, früher Gumbinnen, Goldaper Str./Ecke Bussastr., jetzt in (13 a) Seibertshof, Post Illschwang, Kr. Sulzbach-Rosenberg, am 29. 10. 1955. Alle, die geschmückt mit der „silbernen Myrte" feiern durften und gefeiert wurden haben wohl ähnlich empfunden, wie eines von ihnen schrieb: „Wenn wir auch mancherlei Ungemach überstehen mußten, so haben wir doch Ursache, dankbar zu sein

für die gnädige Führung und Fügung unseres Herrn und Heilandes." Und ein anderes: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen", so können wir von ganzem Herzen sagen. Wenn wir die verflossenen Jahre in diesem Lichte sehen: „Von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge, so wird das Herz ganz still über den Wegen Gottes in unserem Leben und dankbar für seine Führung auch durchs Schwerste, wenn es nur durch alles näher „zu Ihm" geht, dann ist es gut, und Ihm sei die Ehre für alles!" — Ähnlich klingt es auch und erst recht aus den Briefen derer, die, auf ihrer gemeinsamen Lebenswanderung schon noch 25 Jahre weitergekommen, ihre *„goldene* Hochzeit" feiern konnten. 3 Paare sind es gewesen: Herr Prediger Hermann *Grau* und Frau Auguste geb. Sziedat, früher Gumbinnen, Wilhelmstr., jetzt Heinebach Kr. Melsungen, Bez. Kassel, Borngasse 205, am 19. 10. 1955. (Wir alle kennen das liebe Paar von Gumbinnen her, wissen, wie es im zweiten Weltkrieg durch ganz besondere Leidenstiefen geführt wurde, wie es beide Söhne verlieren mußte. Aber Herr Grau schreibt im Rückblick auf den Tag der goldenen Hochzeit, an dem er und seine Frau von allen Seiten, Familienangehörigen, seiner gegenwärtigen Kirchengemeinde, seiner Gemeinschaft, der er noch immer in hingebender Treue mit dem Evangelium dient, von Vertretern der Behörden u. a. mit viel Liebe überschüttet wurden: „Wir haben viel Ursache, den Herrn zu preisen. Wahrlich, in wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet." Meine Frau, die vorher kränklich war, hat alles gut überstanden. Sie ist ja schon 81, ich 75 Jahre alt. Haben auch unsere Geburtstage mit Dank zu dem Herrn fröhlich sein dürfen. Ihm sei für alles Lob und Dank! Im gebühret die Ehre! Er hat uns bisher viel Gutes erwiesen und wird auch die letzte Wegstrecke Kraft und Gnade schenken".) Herr Lok.-Führer i. R. Erwin *Nolde* und Frau Maria geb. Laube, früher Gumbinnen, Poststr. 21, jetzt in Gresenhorst, Kr. Riebnitz/Mecklbg., am 10. 11. 1955. („Wie jeden andern Tag", schreibt Herr N., „haben wir auch den Hochzeitstag mit einer Andacht begonnen. Es ist uns unmöglich, den langen Weg bis zur Kirche mit unseren kranken Beinen zurückzulegen. Immer wieder dankten wir Gott für die Gnade, diesen Tag gemeinsam verleben zu dürfen. Zum Schluß unsere Bitte an den Allmächtigen: Er möge uns leiten und führen und uns fernerhin einigermaßen gesund erhalten. Ihm gilt unser Dank!) Herr Sattlermeister Johann *Viehöfer* und Frau Lina, geb. Karoos, früher Gumbinnen, Goldaperstr. 1, jetzt in Lägersdorf bei Itzehoe, Breitenburgerstr. 13, am 16. 11. 55. (Das „Ostpreußenblatt" brachte bei der Mitteilung von der bevorstehenden goldenen Hochzeit dieser lieben Landsleute einen Bericht, wie einmal vor 50 Jahren ihre grüne Hochzeit gefeiert wurde. Nun, bei der goldenen Hochzeit war der Kreis der Mitfeiernden wesentlich kleiner, und es ging wohl sehr viel stiller dabei zu, zumal die lieben „goldenen Brautleute" beide schon an mancherlei Beschwerden des Alters zu tragen haben. „Vater wurde am 15. 6. 83 Jahre alt", schreibt die Tochter, „Mutter am 16. 4. 72 Jahre alt. Gottes Güte möge uns noch recht lange unsere liebe Mutter gesund und rege erhalten. Was wäre sonst das Leben ohne die Mutter, die ihn mit unendlicher Liebe und Sorge hegt und pflegt. Sie sind dankbar und zufrieden und verleben hier in Lägersdorf einen ruhigen, friedlichen Lebensabend".) — Und wenn dieser Brief in die Hände seiner Leser kommt, wird, so Gott will, noch ein 4. Paar seine goldene Hochzeit gefeiert haben: Herr Bäckermeister Artur *Kaßner* und Frau, früher in Gumbinnen, Sodeikerstr., jetzt in Thale/Harz, Eisenbahnstr. 20, am 27. 1. 56. — Wir wünschen auch hier dem lieben Paar, daß es den Tag seiner goldenen Hochzeit mit dankbaren, frohen Herzen feiern und dann unter dem Segen Gottes noch manches Jahr Hand in Hand miteinander wandern kann.

Und nun wollen wir auch dieses Mal noch einmal mit all den lieben Landsleuten uns mitfreuen, die die Grenzlinie haben erreichen, die über sie haben hinausschreiten dürfen, die nach dem 90. Psalm dem menschlichen Leben gesetzt ist („Unser Leben währet 70 Jahr ..."), und die, auf solch besonderer Höhe ihrer Lebenswanderung angekommen, wohl ein paar Augenblicke inne gehalten und dankbar sich gefreut haben, bei sich, für sich, oder vor den andern, mit den andern, die an dem Tag um sie waren: „Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte!" Noch einmal seien sie in solcher Mitfreude herzlichst gegrüßt, die nun auch 70 Jahre alt Gewordenen: Herr Oberstud.-Rat i. R. Curt *Bach*, früher Gumbinnen, an der Cecilienschule, jetzt in (23) Oldenburg i. Oldbg., Moltkestr. 9, — am 25. 4. 55, dem leider eine chronische Bronchitis schwer zu schaffen macht, so daß er sich weite Fahrten, wie etwa zu dem Heimattreffen in Bielefeld und dem damit verbundenen Treffen ehemaliger Angehöriger der Friedrichschule und Cecilienschule in Gumbinnen, ganz versagen muß; um so mehr freute es ihn, von diesem Treffen und auch sonst liebe Grüße zu erhalten, die es ihm bezeugten, daß er noch nicht vergessen sei, und um so dankbarer ist er, daß ihm in seiner Frau die beste und treueste Pflegerin an die Seite gegeben ist. Ende vorigen Jahres haben Herr und Frau Bach zu

ihrer Freude von Varel i. Oldbg. nach Oldenburg i. Oldbg. umziehen können; wir freuen uns mit ihnen. — Unser letzter Regierungspräsident in Gumbinnen, Herr Dr. Herbert *Rohde*, jetzt in Krefeld, Westparkstr. 54, am 20. 7. 55, der mit um so größerem Dank gegen Gott seinen 70. Geburtstag zusammen mit den Seinen beging, als ihn im Jahr vorher sehr schwere Erkrankung bis hart an den Rand des Grabes gebracht hatte. Durch Gottes Gnade wieder völlig gesund geworden, ist es ihm eine liebe Selbstverständlichkeit, die wiedergeschenkte Lebenskraft in ehrenamtlicher Mitarbeit für seine Kirchengemeinde und Fürsorge für die Heimatvertriebenen einzusetzen. So war es nur natürlich, daß es sich zu seinem 70. Geburtstag auf mancherlei Weise zeigte, wie großer Liebe und Wertschätzung weit über den Kreis seiner Familie hinaus er sich erfreute. — Ein besonderes Geschenk machte die Tochter ihrem Vater, indem sie — als erste Studentin der Universität Freiburg i. Breisgau seit 1945 — ihren Diplom-Volkswirt „mit Auszeichnung" machte. — 70 Jahre alt geworden ist auch der frühere Fleischermeister und Hausbesitzer Herr Gustav *Scherbeck*, früher Gumbinnen, Bismarckstr. 46, jetzt in Großenlüder 156, Kr. Fulda, am 9. 8. 55. Er ist, wie er — unmittelbar vor seinem Geburtstag im vorigen Jahr — schrieb, trotz mehrfacher körperlicher Leiden immer noch sehr rüstig und beschäftigt sich ständig mit den verschiedensten Arbeiten. „Jetzt bin ich dabei, mit Aufbauhilfe und Landesbaudarlehen für uns beide alte Leute und unsere verheiratete Tochter mit deren Ehemann und Sohn ein Wohnhaus zu bauen. Dabei bin ich bereit, selbst mitzuarbeiten." Gott lasse Sie mit Ihrem Vorhaben zum Ziel kommen, lieber Herr Sch.! Hat Sie vielleicht schon zum Ziel kommen lassen? — Daß zu den 75 Jahre alt Gewordenen auch Herr Prediger Hermann *Grau* in Heinebach, Kr. Melsungen, Bez. Kassel, Borngasse 20, gehört (am 19. 11. 55 hatte er Geburtstag), wurde schon vorher bei Erwähnung seiner goldenen Hochzeit gesagt, auch daß er — trotz seines hohen Alters — noch rüstig den Dienst der Wortverkündung tun kann. „Ich fahre noch Rad und diene an manchen Sonntagen noch drei- bis viermal mit dem Evangelium. — Die Freude am Herrn ist seiner Knechte Stärke", so schreibt er. Auch seine Frau, die, am 8. 11. 55 81 Jahre alt geworden, eine Zeitlang kränkelte, kann wieder in alter Frische ihr tägliches Tagewerk verrichten. — 75 Jahre alt geworden sind ferner: Frau Martha *Kinnigkeit*, geb. Urbat, früher Gumbinnen, Goldaperstr. 85, jetzt in Niendorf a. Wald über Hanstedt, Kr. Harburg, am 14. 8. 55. Öfters ist sie schwer krank gewesen, aber „der Herr hat mir immer wieder ausgeholfen. Nun will ich getrost auch die letzte Wegstrecke an seiner Hand wandern — das wird ja wohl nicht mehr lange sein — bis zum Ende und bis zum Ziel." Die Verlegung aus dem Rot-Kreuz-Heim in Wenzendorf, das aufgelöst wurde, nach Niendorf empfindet sie, wie auch ihr Gatte, noch immer schmerzlich, vor allem, weil die Kirche, zu der sie gehören, 6 km ab liegt; „aber es mußte doch sein. Wir hören nun den Gottesdienst am Radio." Und zwei andere treue Leserinnen werden voraussichtlich auch, ehe noch dieser Heimatbrief zu ihnen kommt, 75 Jahre alt geworden sein: am 26. 1. 56 Frau Maria *Knippel*, die Witwe unseres einstigen, vor 5 Jahren heimgegangenen Hilfsküsters Herrn K., früher in Gumbinnen, Trakehner 12, jetzt in Essen-Schonnebeck, Huestr. 89, und am 7. 2. 56 Frau verw. Käthe *Lindenberg*, früher Gumbinnen, Bismarckstr., jetzt in Bevensen über Lüneburg, Medingerstr. 24. Mögen sie beide ihren Geburtstag gesund und dankbar frohen Herzens begehen können, getrost in der Gewißheit, daß, wie Frau L. vor einiger Zeit schrieb, „alles zurecht kommt, wenn man nur fest vertraut." Als nächste „Geburtstagskinder" zwei Schwestern, Frl. Minna und Gustel *Schneider*, früher Gumbinnen, Hindenburgstr. 6a, jetzt in Celle/Hannover, Maschplatz 3, Frl. Minna Sch. am 3. 12. 55 — 77 Jahre, Frl. Gustel Sch. am 9. 8. 55 — 74 Jahre alt geworden, beide manchem ehemaligen Gumbinner oder auch Nicht-Gumbinner vielleicht noch in dankbarer Erinnerung durch die Bewirtung, die er in der Speisewirtschaft der 3 Schwestern Schneider in der Hindenburgstr. 6 a, 2 Treppen hoch, empfangen, wahrscheinlich, ohne sich viel bewußt zu werden, wieviel Stunden Arbeit hinter solch einer Arbeit standen, die die Herbergsmütter ihren Tischgästen, deren Zahl mitunter bis zu 40 anstieg, bereiteten. „Wenn ich so kleine Fischchen zu kaufen bekam und ich so 15—20 Pfund heimbrachte, dann haben wir 3 fast die ganze Nacht zugebracht, bis sie sauber waren. Ich habe auch reichlich große Fische bekommen, jedenfalls — sie wurden alle bei uns satt. Gott der Herr segnete unsere Arbeit von einem Tag zum andern." Ja, damals waren es noch 3 Schwestern, eine von ihnen, Lieschen, die Zwillingsschwester der jüngeren, ist auf der Flucht in Holstein gestorben. Auch die ältere, Frl. Minna Sch. hat von der Flucht her ein sehr lästiges Ohrenleiden, über dem sie, nachdem alle ärztlichen Bemühungen, es zu heilen, vergeblich geblieben waren, anfangs fast verzagen wollte, aber dann „hat mich dieses Leid fester mit Jesus verbunden. — Er läßt mich nicht sinken, viel weniger ertrinken. Ich kann zu Zeiten recht fröhlich sein und freue mich auf die selige Ewigkeit, wo kein Leid, noch Geschrei mehr sein wird." — 78 Jahre alt wurde am 19. 4. 55 Herr Bäckermeister *Weber*, früher in Gumbinnen,

Kasernenstr., jetzt in Rathmannsdorf über Staßfurt, Prov. Sachsen, seine Gattin, am 19. 10. v. J. 76 Jahre. „Ein hohes Alter", so schreibt Frau Weber, „hat uns der liebe Gott geschenkt, und wir sind ihm auch für jeden Tag dankbar, den er uns noch erleben läßt. Mit Gottes Hilfe kann ich noch jeden Sonntag in die Kirche, auch im Monat zweimal zur Frauenhilfsversammlung gehen. Auch zum Leipziger Kirchentag war ich." — Eine ganze Anzahl unserer Landsleute hat die Schwelle des neunten Lebensjahrzehntes überschreiten dürfen bzw. wird, so Gott will, sie in diesen ersten Tagen und Wochen des Jahres 1956 überschreiten: Frau verw. Anna *Czesch*, früher Gumbinnen, jetzt in Greifswald/Mecklbg., Stralsunder Str. 10, an deren bevorstehenden 80. Geburtstag, am 27. 1. 56, schon im vorigen Heimatbrief gedacht wurde. Wie schon damals, so kann es auch heute nur unser Wunsch sein, Gott möge ihr, wie bisher, Kraft schenken, auch weiterhin ihrer seit nun 25 Jahren verwitweten und nun beruflich tätigen Tochter die Wirtschaft führen zu können. — Ihr 81. Lebensjahr beinahe zur Hälfte schon durchmessen hat Frau Minna *Gaser*, früher Gumbinnen, Bismarckstr., jetzt in Ramhusen über Marne/Holstein, die am 15. 8. v. J. 80 Jahre alt wurde. Gerade zu ihrem Geburtstag — es wurde schon einige Seiten vorher davon berichtet — erhielt sie den vorigen Heimatbrief und nahm ihn als ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk. Mancherlei körperliche Beschwerden, die ihr je und dann zusetzen, lassen sie fragen, ob sie noch nach 1 Jahr ihren Geburtstag begehen wird. „Gott weiß es, es liegt alles in seinen Händen." Sie kann aber noch auf sein und ein bißchen im Haushalt behilflich sein. Schmerzlich ist es ihr, daß seit einiger Zeit die Gottesdienste mehr in der Schule in Ramhusen, die bis dahin alle 14 Tage stattfanden, nicht mehr gehalten werden, weil, nachdem die Flüchtlinge so gut wie alle von R. weggezogen sind, sich kaum noch jemand zum Gottesdienst einfindet. In Marne gibt's wohl eine Kirche, aber bis dahin sind's 8 km. „Das ist für einen alten Menschen zu weit." — Gerade heute, am 21. 1. 1956, wo ich dieses niederschreibe, wird Frau Anna *Kannapin* geb. Raeder, früher Gumbinnen, Gartenstr. 18, jetzt in Tübingen, Rappstr. 40, 80 Jahre alt. Vor einiger Zeit schrieb mir ihre Tochter, Frl. Hedwig K., mit der sie zusammenwohnt, daß ihre Mutter im April 1954 einen Schlaganfall gehabt hätte und seitdem nicht mehr gehen könne. Ob sie inzwischen doch noch wieder mehr zu Kräften gekommen ist? Wir wünschen es beiden, Mutter und Tochter, von Herzen. Mit den nun 80 Jahre alt Gewordenen sei auch schon Frau Auguste *Maureschat*, früher Gumbinnen, Bismarckstr. 61, jetzt in Intschede, Kr. Verden/Aller, genannt, die am 28. 2. d. J. ihren 80. (richtiger: 81.) Geburtstag hat. Möge sie ihn mit Dank gegen Gott „der alles so herrlich regiert, der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet", im Kreise ihrer Angehörigen begehen können. — Wenn wir im letzten Heimatbrief Herrn Lok.-Führer i. R. Emil Neumann, früher in Gumbinnen, Gartenstr. 9, jetzt in Berlin N 65, Müllerstr. 92, als 80jährigen grüßend, wünschten, auch seine Frau Lina möge ein halbes Jahr später, am 13. 10. 1955, den Tag erleben dürfen, an dem *sie* 80 Jahre alt würde, so ist dieser Wunsch durch Gottes Gnade in Erfüllung gegangen. Umgeben von Kindern, Verwandten und Bekannten, erfreut durch den Besuch von Herrn Pfarrer Moritz und zweier Vertreter der Landsmannschaft, erfreut auch durch schöne Lieder, die Kirchenchor und Frauenhilfe ihr sangen, hat sie den Tag froh und dankbar verleben können. „Ob es der letzte Geburtstg war?" fragt auch sie zum Schluß ihres Berichtes und fügt hinzu: „Wie Gott will!" — *Auch* in Berlin, nämlich in Berlin-Zehlendorf, Klistostr. 13, wohnt Frau Minna *Sprenger*, die am 12. 2. d. J. 80 Jahre alt wird. Sie wohnt mit ihrer Schwester, Frau Anna Paschkewitz, früher Gumbinnen, Goldaper Str. 71, an deren 77. Geburtstag, am 2. Mai v. Jahres im vorigen Heimatbrief gedacht wurde, und deren krankem Sohn zusammen. Ob sie noch immer, trotz ihres hohen Alters, sich selbst bewirtschaften können, wie Frau P. es in ihrem Brief an mich im April v. Jahres es sich wünschte? Gott gebe es! Und der andere Wunsch, den Frau P. in einem späteren Brief äußerte, daß sie noch einmal in die alte Heimat zurückkönnten? Nun sie hatte selber die Erfüllung dieses Wunsches Gott anheimgestellt: „Er allein kann uns heimführen!" Und wir wollen hinzufügen, liebe Frau P.: wenn nicht in die irdische, dann in die himmlische Heimat. — Und nun zwei, die noch etwas weiter weg wohnen: Herr Postinspektor i. R. Emil *Scheer*, früher in Gumbinnen, Moltkestr. 20, jetzt in Blankenhain/Thür. über Weimar, Nordstr. 9, bei seiner Tochter, Frau Maschke, wurde am 24. 8. 1955 — 80 Jahre alt. Auch ihm war der letzte Heimatbrief, der 2 Tage vor seinem Geburtstag eintraf, wie ein besonderes Geburtstagsgeschenk. Er erfreut sich noch bester Gesundheit, sieht, wie seine Tochter schreibt, mit seinen 80 Jahren noch wie Mitte 60 aus und wirkt tagsüber in Haus, Hof und Garten. Ihm selber ist das alles eine Bestätigung des Spruches, der sich ihm in seinem ganzen Leben immer wieder als wahr erwiesen hat: „All Morgen ist ganz frisch und neu des Herrn Gnad und große Treu." — So sieht es auch Herr August *Schmeling*, früher in Gumbinnen, Bismarckstr., jetzt in

Ahrenshagen, Kr. Damgarten/Pommern, der am 20. 2. d. J. 80 Jahre alt wird. Wohl fühlt er sich seit dem Tode seiner Gattin im Oktober 1952 sehr einsam, aber „... ich bin mit meinem Kreuz und Leiden zufrieden und will nicht murren und nicht fragen: warum. Ich weiß: es kommt aus treuen Vaterhänden." In seinem letzten Brief an mich vom September v. J. schrieb er, daß er die Absicht habe, zu seinen Kindern nach Berlin W überzusiedeln. Ob's zu dieser Übersiedlung schon gekommen ist? — 80 Jahre alt auch bereits geworden ist Frau Auguste *Willun,* früher in Gumbinnen, Kirchenplatz 6, jetzt in Brekerfeld/Westfalen, Schulstr. 127 — am 15. 11. vorigen Jahres, auch sie seit dem Tode ihres Mannes vor anderthalb Jahren vereinsamt und gesundheitlich nicht auf der Höhe, aber, wie immer schon, Trost und Kraft aus Bibel und Gesangbuch schöpfend. „Wir wollen alles in Gottes Hand stellen." Und wieder zwei Schwestern, die wir in der Reihe der übrigen „Geburtstagskinder" grüßen: Frl. Anna *Pelkmann,* am 13. 7. v. J. — 81 Jahre, und Frl. Maria Pelckmann am 26. 6. v. J. — 77 Jahre alt geworden, beide früher in Gumbinnen, jetzt in Zwiesel bei Bergieshübel, Kr. Pirna/Elbe, Alstersstift der Inneren Mission. „Mit Gottes gnädiger Hilfe haben wir es soweit geschafft, und der treue Vater im Himmel wird uns auch weiter beistehen, das ist unser fester Glaube. Hat er doch nach dem heutigen Schreckenstag vor 11 Jahren uns auch immer seine Gnade und Hilfe bewiesen" — schrieb Frl. Maria P. am 16. 10. vorigen Jahres, dem Tage, an dem 11 Jahre vorher auf unser Gumbinnen der schwere Bombenangriff niederging. — Den ersten Meilenstein auf der Wanderung durchs 9. Lebensjahrzehnt bereits hinter sich gelassen hat auch Frau Berta *Haak,* früher Gumbinnen, Bismarckstr. 26, jetzt in Worms, Sebastian-Münster-Str. 31, die am 28. 11. v. J. 81 Jahre alt wurde und im ganzen auch noch gesund ist. — Und weiter: drei, die die Mitte ihres 9. Lebensjahrzehntes erreicht haben: Frau Fiukowski, früher in Gumbinnen, jetzt in Neustadt/Holstein, am Heisterbusch 37, die, am 5. 9. 1955 — 85 Jahre alt geworden, an diesem Tage nicht nur von ihren Kindern, besonders ihrer mit ihr immer schon zusammen lebenden Tochter, mit viel Liebe, sondern auch von Vertretern der Kirchengemeinde und der Landsmannschaft mit allerlei Freundlichkeiten bedacht, an diesem Tage besonders dankbar dafür, daß sie, nachdem sie zuvor Wochen hindurch gekränkelt hatte, nun doch wieder genesen war und ganz munter sein und von neuem sich der eigenen Wohnung freuen konnte, die sie mit ihrer Tochter zusammen zugeteilt bekommen hat und in der sie ihr eigenes Stübchen sich hat behaglich einrichten können, ein richtiges „Omastübchen", wie Bekannte aus der alten Heimat sagen. Und eine besondere Geburtstagsfreude widerfuhr ihr noch 3 Tage später durch die Nachricht, daß gerade an ihrem Geburtstag ihr 2. Urenkel das Licht der Welt erblickt habe, in Memphis-Tennessee, wo ihre Enkelin, die Mutter dieses Knäbleins, wohnt. Immerhin — „ihre körperlichen Kräfte lassen nach" schreibt ihre Tochter. „Möge der allmächtige Herrgott meiner Mutter noch weiterhin Gnade erweisen, wie er es bisher getan hat, denn jeder Tag ist ein Geschenk." — „Jeder Tag ein Geschenk" — so sagt wohl auch unsere liebe Frau *Liehr,* aus unserer Altstädtischen Frauenhilfe in Gumbinnen uns noch immer wohl bekannt, jetzt mit ihrer Tochter in Schwerin/Mecklbg., Werderstr. 35, wohnend und am 1. 1. d. J. 85 Jahre alt geworden. Schon als wir im vorletzten Heimatbrief ihres 84. Geburtstages dachten, mußten wir von ihrer großen körperlichen Schwachheit schreiben. Es ist dabei geblieben, ja, soeben schreibt mir ihre Tochter: „Meine liebe Mutter wird immer matter und lebensmüder, ihr Schlaf ist so gering, ihre Sehnsucht nach himmlischem Frieden aber sehr groß. Sie möchte so gerne in die ewige Heimat eingehen." Leider kann ihre Tochter, durch eigene, schon Monate währende Erkrankung gehindert, sich der Pflege der lieben Mutter nicht so widmen, wie sie's gerne möchte. Wir können wohl nur unserer lieben Frau Liehr mit der Fürbitte gedenken: „Mach End, o Herr mach Ende mit aller ihrer Not...!" — Und noch an ein „Geburtstagskind", das wir zu seinem 84. Geburtstag grüßten, sei nun auch anläßlich seines 85. Geburtstages genannt: Frl. Bertha *Schulz,* früher Gumbinnen, Bismarckstr. 61, jetzt, wie auch schon das vorvorige Geburtstagskind, Frau Fiukowski, in Neustadt/Holstein, Friedhofsallee 2, Altersheim, am 8. 1. 1956 — 85 Jahre alt geworden. Wir hoffen und wünschen, daß Frl. Schulz auch diesen Geburtstag in körperlicher Frische und Gesundheit und vor allem in der dankbar frohen Getrostheit: „Er wird mich nicht versäumen, Er weiß die rechte Zeit", hat feiern können. — Und schon wieder noch ein Stückchen weiter auf der Lebenswanderung ist Frau Minna *Frenzel* geb. Schröder, Witwe des Herrn Konrektors Frenzel, früher Gumbinnen, Salzburger Str. 10 b, jetzt Schwanewede, Bez. Bremen, Danziger Str. 80 gekommen, die am 24. 11. 1955 87 Jahre alt wurde und der es gesungheitlich verhältnismäßig gut geht, bis auf kleine Schwächeanfälle, durch die sich das Alter doch je und dann unliebsam bemerkbar macht. Sie bedauert sehr, wegen Minderung der Sehkraft keine Handarbeit fertigen zu können, um so auch einen kleinen Baustein für unseren Kirchbau leisten zu können. Nun, vielen Dank auch

für den guten Willen, liebe Frau F. Wir erinnern uns von früher her noch sehr an Ihre Kunstfertigkeit, und da wäre eine Handarbeit von Ihnen ganz sicher etwas sehr Schönes geworden. Aber was nicht geht, das geht nicht. Und schließlich ists auch hier *Gott*, der einem die Nadel aus der Hand nimmt. — Und endlich: die 90 Jahre alt und noch älter Gewordenen! Ja, einige sind's geworden — das hier hinschreiben und lesen zu können, ist auch Freude. Und wenn man bedenkt, daß es nicht gerade vielen geschenkt wird, ein solches Alter zu erreichen, dann freuts um so mehr, wenn, wie es mir gerade heute ging, eine soeben 90 Jahre alt Gewordene schreibt, sie habe ihren Geburtstag „bei bester Gesundheit" verlebt: Frau Amalie *Holm* geb. Sannowitz, früher Gumbinnen, jetzt in Witten/Ruhr, Bergstr. 1, bei ihrer Tochter Frau Meta Holm. Zu ihrem Geburtstag ist sie aber nach Berlin gefahren, wo sie ihn bei ihrer Nichte, Frau Margarete Wehrhagen, Berlin N 58, Kollwitzer Str. 82, in Gemeinschaft mit ihren beiden, auch in Berlin wohnenden Schwestern und deren Kindern mit Angehörigen schön begangen hat. — Frau Anna *Regge*, Witwe des verstorbenen Herrn Sanitätsrats Dr. Regge, früher Gumbinnen, Kirchenstr., jetzt in Wiesbaden, Bodenstedter Str. 5, die am 5. 11. 1955 90 Jahre alt wurde, ist gesundheitlich nicht mehr so auf der Höhe. Aber sie hat doch an allem, womit die Liebe ihrer nächsten Angehörigen und alter Freunde von früher ihr den Tag schön und festlich gestalteten, mit dankbarer Freude teilgenommen, hat alles gut überstanden und sich hinterher noch manches Mal gerne daran erinnert. Es ist schön, daß, wenn auch nicht im gleichen Hause, so doch am gleichen Ort wie sie auch ihr Sohn, Herr Dr. med. Arno Regge, wohnt und seine Praxis hat, so daß er ihr notfalls sogleich helfend zur Seite sein kann, abgesehen davon, daß der Sohn selber auch froh und dankbar ist, daß er immer noch seine Mutter in der Nähe hat. — Auch Herr Postassistent a. D. Bernhard *Sprank*, früher Gumbinnen, Gartenstr., jetzt in Husum/Nordsee, Herzog-Albrecht-Str. 8, selber verwitwet, mit seiner Tochter — gleichfalls zu beiderseitiger Freude zusammen wohnend, der am 28. 9. 1955 sein 90. Lebensjahr vollendete, hat diesen Tag im Beisein seiner Kinder und seines Enkelsohnes mit großer innerer Beteiligung und Freude miterlebt und alle Gratulationen von nah und fern mit „Dankbarkeit und Humor entgegengenommen". „Es war ein schönes Familienfest", schrieb sein Sohn, Herr Pfarrer Lic. Sprank, jetzt in Homburg v. d. H., Dorotheenstr. 3, der den Festtag am Morgen mit einer Andacht eingeleitet hatte. Mir wurde noch eine besondere Freude durch ein Bildchen zuteil, das ich zugeschickt bekam, auf dem ich die um den lieben, ehrwürdigen Vater und Großvater versammelten Familienglieder sehen konnte. Wie ich mich ja jedes Mal freue, wenn ich je und dann auf solch einem Bildchen wenigstens die alten, vertrauten Gesichter wieder sehen darf. — Und noch ein 90jähriger: Herr Dr. med. *Spurgat*, früher Gumbinnen, jetzt in Holxen 27, Kr. Uelzen, mit seiner Tochter, Frau verw. Annie Wilke geb. Spurgat zusammen, der am 1. 12. v. Jahres 90 Jahre alt geworden ist, auch er noch gesund, wenn er auch weitere Reisen wie etwa zum Heimattreffen in Bielefeld, bei dem er gerne dabei gewesen wäre, nicht mehr wagen kann. Besonders froh sind, wie die Tochter schreibt, sie beide, daß sie nach vielem Bemühen eine Wohnung bekommen haben, — „es war wieder einmal so, daß, wenn die Not am größten, Gottes Hilfe am nächsten ist. Wir sind dankbar für jeden Tag, den wir gesund verleben dürfen". — Und ein liebes Geburtstagskind, dessen Name schon im vorigen Heimatbrief hätte stehen können und müssen, soll doch in diesem nun noch genannt werden, eins der ältesten unter den „älteren": Frau Ernestine *Schumacher* geb. Hartkopp, früher in Großwaltersdorf, Kr. Gumbinnen, jetzt in Ober-Uhldingen, Kr. Überlingen a. Bodensee, als das „Großtantchen" nicht nur ihren Verwandten und der Dorfgemeinschaft von Ober-Uhldingen, sondern nun wohl auch schon den Lesern der Heimatbriefe bekannt. Am 21. 5. v. Jahres ist sie 92 Jahre alt geworden, sie selber noch immer rüstig und rege, auch dieses Mal an ihrem Geburtstag von fern und nahe durch viele gute Wünsche und andere Zeichen der Zuneigung gegrüßt. Sogar aus Palästina kam dieses Mal eine Gratulation, eine Karte, von einem dänischen Missionspaar gesandt, geschmückt mit getrockneten Blumen aus Jerusalem. Daß ihre Verwandten, Familie Karl Ernst, auch in O. wohnend, dadurch, daß ihnen eine geräumige Wohnung zuteil wurde, in die Lage versetzt wurden, „Großtantchen" ganz zu sich zu nehmen, macht ihr nun den Lebensabend besonders schön. Möge Gott in seiner Gnade sie sich daran noch lange freuen lassen! Ich hoffe — Gott wolle es geben! — daß ich im nächsten Heimatbrief auch wieder noch unsern beiden ältesten „Geburtstagskindern" unter den anderen werde nennen können: Frau Elise *Toussaint* geb. Schäfer in Eutin/Holstein, Plöner Str. 53, deren 98. Geburtstag für den 19. 3. d. J. bevorsteht, und Frau *Kraska* bei ihren Kindern, Frau Wenzel in Torgau/Elbe, Bahnhofstr. 27, die am 26. 7. d. J. 96 Jahre alt wird. — *Ein* Name, der noch vor einem Jahr, wie schon in den Jahren vorher unter den Namen der älter als 90jährigen zu lesen war, fehlt nun dieses Mal: Herr Hermann *Lettau*, früher in Hochfließ Kr. Gumbinnen, dann in Kobrow, Post Stern-

berg, Kr. Wismar wohnend, ist, wie schon im vorigen Heimatbrief mitgeteilt, am 27. 7. 1955 91½ Jahre alt, heimgegangen. Seine Gattin, am 16. 9. v. Jahres 86 Jahre alt geworden, und deren Tochter, die schon vom letzten Krieg her verwitwete Frau Bachler, mit der sie seit der Vertreibung aus der Heimat zusammenwohnen, haben letzte Weihnacht zum erstenmal ohne den geliebten Mann und Vater und Großvater feiern müssen. Schmerzvolle Weihnachten!

Ach, es haben noch manche zu spüren bekommen und nicht nur an Weihnachten, wie schwer es ist, wenn eins nun für immer fehlt im Kreise der andern. Es sind ja noch manche abgerufen worden — 24 Namen zählt die Liste der Verstorbenen dieses Mal. Namen darunter, deren Träger wohl nicht oder — 1944 — nicht mehr zu unserer Gemeinde gehörten, uns aber doch selber oder durch die, denen sie zugehörten, wohl bekannt sind. Daum habe ich sie hier in unserem Heimatbrief auch unter den Heimgegangenen genannt: Herrn Superintendenten i. R. Johannes Gemmel, den ältesten Sohn meines Amtsvorgängers in Gumbinnen, Herrn Superintendenten Lic. Gemmel, und darum von seiner Jugendzeit her mit unserer Heimatstadt verwachsen und ihr immer verbunden geblieben, viele Jahre hindurch bis zum bitteren Ende in Ostpreußen Superintendent in Angerapp (Dakehmen) in der Zeit des Kirchenkampfes in der vordersten Front der Bekennenden Kirche stehend, nach dem Zusammenbruch nach mancherlei mühseligem Hin und Her schließlich mit seiner, ihm in Treue verbundenen Gattin eine Heimstatt findend im „Haus der helfenden Hände" in Beienrode b. Braunschweig, bei allem Auf und Ab und zumal der letzten Wegstrecke seines Lebens doch „allzeit fröhlich in der Hoffnung auf die ewige Welt", wie Professor Iwand, der die Trauerfeier bei seiner Beerdigung hielt, von ihm sagte. In seinem Ruhestand im „Haus der helfenden Hände" und über den Bezirk dieses Hauses hinaus im Bereich der ostpreußischen evang. Bekenntnisgemeinschaft noch auf mancherlei Weise sich betätigend, wurde er in der Nacht vom 21. zum 22. 11. 1955 ganz unerwartet von seinem Herrn, dessen treuer Diener er ein Leben lang gewesen, durch einen raschen Tod heimgeholt und darf nun schauen, was er geglaubt hat. Was sterblich an ihm war, ist in dem herrlichen Park des Hauses auf dem kleinen Erbfriedhof, den es da von den Vorbesitzern des Grundstückes her gab, zur letzten Ruhe gebracht. — Dann Herr Willy Schön, Bürgermeister und 1. Bürgermeister unserer Heimatstadt Gumbinnen, von 1912 bis 1937 — wer erinnert sich seiner nicht noch genau! In Folge 51 des „Ostpreußenblattes" vom 17. 12. 1955 haben für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen die Herren Kuntze als Kreisvertreter und Walther als Landrat a. D. und Kreisältester ihn in einem Nachruf geehrt, dem wir nur von ganzem Herzen zustimmen können. Wir denken auch daran, daß er ein Glied unserer evang.-lutherischen Kirchengemeinde war, und nicht bloß dem Namen nach und auf dem Papier, sondern auch von Herzen und in persönlicher Teilnahme am kirchlichen Leben. In den letzten Jahren seines Lebens ist's dann für ihn noch durch manch besondere Leidenstiefen gegangen. Nicht bloß, daß er während des Krieges außer seinem ältesten Sohn bei einem Bombenangriff auf Berlin, wo er damals schon wohnte, auch seine Gattin und eine seiner Töchter verlor, hat er dann auch selber viel krank liegen müssen. Aber dieses Wandernmüssen durch Leidenstiefen ist ihm doch auch zu einem Hineinkommen in immer größere Glaubenstiefen geworden, wobei, wie er selber später dankbar bezeugte, ihm schon in Gumbinnen während einer Krankheitszeit unser lieber, nun auch schon heimgegangener Pfarrer Plitt in besonderer Weise hatte Helfer sein dürfen. Nun gilt auch für ihn das Wort aus Off. Joh. 21, 4 „... der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen". Und ebenso noch nicht vergessen Frau Hilde Czwalina, die mit ihrem Gatten, dem uns allen so gut bekannten und lieben Oberstudiendirektor an der Friedrichschule, Herrn Dr. Czwalina, noch vor Kriegsbeginn Gumbinnen verließ, verlassen mußte, in Niesky, O. L. eine neue Heimstatt fand und dort mit ihm zusammen all das Schwere trug, was die nächsten Jahre ihnen brachten — und das war nicht wenig: Verlust des zweitältesten Sohnes und des Schwiegersohnes durch den Krieg, wirtschaftliche Not, Mitsorge um die so bald zur Witwe gewordene Tochter und deren Kindlein, Krankheit und Schwachheit des Gatten, eigene, mehr und mehr ständige Erkrankung und noch manches. Und nun wollte Herr Dr. Czw. endgültig in den Ruhestand gehen, und es sollte für beide noch ein bißchen Feierabend und Ausruhen geben, und nun kam der bittere Tod. — Es sind noch manche, auch in den ersten Tagen des neuen Jahres schon wieder heimgegangen: Jedes Mal, wenn ein schwarz geränderter Brief ankommt, erschrickt das Herz und empfindet das Leid mit, das da über liebe Freunde gekommen ist. Könnt Ihr verstehen, daß das manches Mal noch in besonderer Weise geschehen ist? Daß es z. B. geschah, als ich die Nachricht vom Heimgang der lieben, erst 17 Jahre alten Ursula, jüngsten Tochter von Herrn und Frau Hundsdörfer in Neu-Wulmsdorf, Kr. Harburg, erhielt? Hatte nicht vor noch gar nicht langer

Zeit in einem der Heimatbriefe ihr Name unter den Namen anderer Neukonfirmierter gestanden? Hatte ich nicht erst im September v. J. der lieben Mutter von Frau Hundsdörfer, Frau Hildebrandt, die dort in Neu-Wulmsdorf mit Kindern und Enkelkindern zusammen wohnt, meine Segenswünsche zum 80. Geburtstag schreiben können? Hatte nicht ein Brief bald danach berichtet, mit wieviel Freude und Dank für Gottes gnädige Führungen man miteinander in dem schönen Heim, das man sich hatte erstellen können und in dem man nun seit Jahr und Tag sich so ganz „zu Hause" fühlte, den Geburtstag der geliebten Mutter und Großmutter begangen hatte? Aber *ein* Satz in dem Brief sprach auch schon von der Sorge, die sie um ihre Jüngste hätten, weil der Arzt bei ihr den Anbruch einer sehr ernsten Erkrankung befürchtete. Und dann kam noch ein Nachsatz: Eben bekommen wir die erschütternde Nachricht: „Unser liebes Kind wird nie wieder gesund. *Höchstens* 2 Jahre werden wir sie noch haben dürfen." Und dann kam — keine 14 Tage später — die Nachricht von ihrem Heimgang. Aber dann kam — wieder nicht lange danach — noch ein Brief, ein Brief, der davon Zeugnis gab, daß hier ein junges Menschenkind im Glauben an seinen Erlöser ohne Furcht vor dem Sterben selig heimgegangen ist, und Eltern in ihrer Traurigkeit und Trübsal durch den Gott allen Trostes getröstet sind. Wenn ich auf den Weg dieser lieben Menschen und auf manchen andern Weg, der auch durch ein dunkles Tal nach dem andern geführt hat, zurückschaue, dann denke ich an die Erzählung von Hans Sachs, die ich vor einiger Zeit meinen Konfirmanden vorlas, als wir miteinander über die alte Frage nach dem „Warum" des Leides sprachen: wie da einer, der auch mit immer neuem „Warum" über allerlei Schmerzen seines Lebens sich zerquält, im Traum von einem Boten Gottes, einem Engel, seltsame Wege geführt wird, so seltsame Wege, daß er mitunter fast meint, nicht einen Engel, sondern einen Teufel an seiner Seite zu haben. Aber immer, wenn er den Geleitsmann bestürmt: „Warum?" „Warum?" antwortet der andere: „Schweige und ehre die Wege, die Gott geht." Und dann kommt der Augenblick, wo ihm die Binde von den Augen genommen wird, und staunend und überwältigt sieht er und weiß er nun, „warum". „Und siehe", so schließt die Erzählung, „es war bei dem Engel eine Menge himmlischer Wesen, die sangen: ‚Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken." Und ich denke an die Karte, die ich kurz vor Weihnachten von einem lieben, jungen Freund erhielt, der sich die „christliche Seefahrt" zu seinem Beruf erkoren hat. Ich habe mich über diese Karte sehr gefreut, wie über alle Karten und Grüße und Wünsche, die meiner Frau und mir für Weihnachten und das neue Jahr zugingen, und ich darf den Dank dafür, den ich im einzelnen nicht abstatten konnte, hier vielleicht allen zusammen sagen. Nun, jener junge Seemann berichtete auf seiner Karte von sehr schweren Stürmen, die sie gerade (Anfang Dezember) auf den Weiten des Ozeans zeitweise zu durchstehen hatten. „Unserem Gott Ehre und Dank für Bewahrung, Schutz, Führung und Fügung." Und er schrieb weiter, wie er eben in einem Ort in Kanada die aus Holz gebaute Kirche besucht habe und dabei in die Vorbereitung einer Weihnachtsfeier hineingekommen sei; „der Kirchenchor übte gerade das Weihnachtslied: Stille Nacht". Ich gedachte der Zeit meiner Sonntagsschule in Gumbinnen. Man hieß mich herzlich willkommen und lud mich später privat ein. Der Herr hat Sorge dafür getragen, daß wir uns in allen Teilen der Erde im Glauben nicht allein fühlen. Überall finden wir Gleichgesinnte und einen Raum, ein „Zuhause". Wie beruhigend, das zu wissen." Wollen wir, für die mit dem Beginn des neuen Jahres von neuem die Fahrt über den Ozean der Zeit angehoben hat — und wer weiß, wie schwere Stürme auf den Weiten dieses Ozeans auf uns warten — wollen wir nicht das Wort dieses jungen Freundes als ein Wort an uns und für uns nehmen? „Wohin die Fahrt auch geht und wie sie auch wird — aber nirgends und niemals allein! Überall ein Zuhause!" Und wenn Menschen einer nach dem andern von uns gingen, gehen mußten, einer ist bei uns und bleibt bei uns, der durch Nacht und Not und Angst und Sturm zu den Seinen kommt und sie anspricht, wie er einst auf den wilden, wogenden Wassern seine Jünger ansprach: „Seid getrost, Ich bin's, fürchtet euch nicht." Wie beruhigend das zu wissen! Einer ist über uns, der starke, der ewige, der treue Gott. „Und wenn vor Gischt verschwänden der Himmel und die Welt — Er hält dich doch in Händen, der alte Himmel hält!" Ihm — Ehre und Dank für Bewahrung, Schutz, Führung und Fügung! —

Bad Hönningen, abgeschlossen am 24. Januar 1956.

Herzlichst

Euer K. Klatt

Einige, an mich zur Weitergabe durch den Heimatbrief ergangene Wünsche:

Herr Studienrat O. Tolckmitt in Detmold, Palaisstr. 53, der die Kartei ehemaliger Angehöriger der Friedrichschule und der Cecilienschule in Gumbinnen führt, bittet alle „Ehemaligen", ihm oder Herrn Oberstudiendirektor a. D. Dr. Bock in Krefeld, Uerdinger Str. 232, ihre Anschrift mitzuteilen, soweit sie es noch nicht getan haben. Sie werden durch ihn dann Näheres über den Zusammenschluß der „Ehemaligen", auch der für sie herauskommenden Mitteilungen erfahren.

Herr Otto Gebauer, Heide in Holstein, bittet um folgende Mitteilung:

Im Jahre 1956 wird ein

Heimatbuch Kreis und Stadt Gumbinnen

erscheinen. Nach einem Überblick über die Geschichte des Kreises und der Stadt Gumbinnen wird berichtet über

Gumbinnen und die Pissa. — Die Pest in Gumbinnen.
Die Neubesiedlung — Deutsche Siedler, Schweizer, Salzburger.
Handel, Gewerbe, Industrie. — Kirchen, Schulen. — Lebenshaltungskosten u. a. m.

Das Heimatbuch wird zum Selbstkostenpreis abgegeben. Die Druckkosten und die Bebilderung des Heimatbuches sind so errechnet, daß ein Stückpreis von ca. 4,— DM herauskommen wird. Je mehr Bestellungen eingehen, desto billiger wird es.

Bestellungen sind durch Postkarte an meine Anschrift zu richten

Otto Gebauer,
Heide/Holstein, Johann-Hinrich-Fehr-Str. 68.

Herr Apotheker Arthur *Krieger* in Ebingen/Württemberg, Riedstr. 493, fragt, ob jemand das Heft „Ich sah Königsberg sterben" übrig hat und es ihm verkaufen würde. Auch ein altes, wenn nur nicht *gar* zu sehr erlesenes Exemplar wird gerne gekauft. Nachricht bitte an Herrn K.

Mehrfachen Wünschen aus dem Leserkreis entsprechend, seien hier mein Postscheckkonto und mein Bankkonto angegeben:

1. Postscheckkonto Köln 575 88 für Superintendent Konrad Klatt in Bad Hönningen, Hauptstraße 45.
2. Bankkonto: Kreissparkasse Neuwied, Hauptzweigstelle Hönningen in Bad Hönningen/Rhein, Konto 1018.

Gesucht werden:

Frau Hanna v. Siegen, geb. Motzkus (früher Gumbinnen, Poststr.) — Ehemann: Pfarrer — von Auguste Kratel in (14a) Unterkochen über Aalen/Württemberg, Jahnstr. 38.

Der Suchdienst des Roten Kreuzes in (24a) Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, übersendet mit der Bitte um Veröffentlichung je 1 Liste von Kindern, die ihre Angehörigen suchen und von Kindern, die von ihren Angehörigen gesucht werden. Eventuelle Antwort bitte direkt an den Suchdienst des Roten Kreuzes in (24a) Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, unter Bezugnahme auf Az.: A I/Presse — St/Hei.

Frl. Helga *Gehrmann,* jetzt in Bad Harzburg, Hindenburgring 26, deren Vater, Walther Gehrmann in Gumbinnen, Frometstr. 22, wohnte und noch im April 1945 gefallen ist, sucht folgende Verwandte: 1. ihre Großmutter, Frau Gudat (Vorname nicht mehr bekannt), aus Gumbinnen, Königstraße; 2. ihre Tante, Grete Lange geb. Gudat; 3. ihre Kusine und Kusins Eva, Herbert, Gerhard und Dieter Schneidereit aus Sodeiken bei Gumbinnen; 4. Familie Stordel aus Gumbinnen, Frometstr. 16. Evtl. Nachricht direkt an Frl. Gehrmann erbeten.

Namen von Kindern, die ihre Angehörigen suchen:

Aus Gumbinnen wird gesucht: 1. Gertrud *Adelsberger,* geb. Heidemann, geb. am 25. 7. 1906 in Allern, Kr. Goldap, von ihrer Tochter Sigrid Adelsberger; 2. aus Gumbinnen, Straße unbekannt, Fritz *Keil* von seinem Sohn Manfred Keil; 3. aus Gumbinnen, ehemalige SA-Straße 50, die Mutter Hanna *Plüquett,* geb. am 9. 11. 1907 und der Bruder Gerd Plüquett, geb. etwa 1938, von Peter Plüquett; 4. aus Gumbinnen, Liesbeth *Quade,* geb. Riegert, von ihren Töchtern: Edith Quade, geb. am 28. 4. 35 in Lindenhaus, und Waltraut Quade, geb. 13. 10. in Lindenhaus; 5. aus Gumbinnen, Erich-Koch-Str. 35, Hertha *Stadie,* geb. Banse, von ihren Kindern: Hilmar-Klaus Stadie und Ingrid-Sigrid Stadie; 6. aus Nemmersdorf, Kr. Gumbinnen, Erna *Kißlard,* geb. Konrad, von ihrer Tochter Hannelore, geb. am 15. 3. 1942 (6. 11. 1943) in Nemmersdorf; 7. aus Pabbeln, Kr. Gumbinnen, Frieda *Gilde,* geb. am 28. 4. 02 in Pabbeln, von ihrer Tochter Elfriede Gilde.

Namen von Kindern, *die von ihren Angehörigen gesucht werden:*

1. Aus Friedrichsfelde, Kr. Gumbinnen, Renate *Nikoleit,* geb. am 29. 3. 41 in Friedrichsfelde, von ihrer Mutter, Hilda Nikoleit und von ihrem Onkel, Albert Nikoleit; 2. aus Grünhaus, Kr. Gumbinnen, Günther *Rattensperger,* geb. am 24. 12. 38 in Packladimmen, von seiner Tante, Berta Paslat, geb. Rattensperger; 3. aus Gumbinnen, Eva *Judat,* geb. am 17. 4. 37 in Gumbinnen, von Berta Judat, geb. Seeger. Eva befand sich zuletzt bei Frau Lina Hein in Gumbinnen; 4. aus Gumbinnen, Gerhard *Liedtke,* geb. am 29. 4. 40 in Gumbinnen, von Ernst Liedtke. 5. aus Gumbinnen, Marianne *Radtke,* geb. 1938 in Gumbinnen, von Jürgen Radtke, geb. am 20. 11. 42; 6. aus Gumbinnen Karl-Heinz *Rimkus,* geb. 1940—1942 in Königsberg, von Walter Reddig. Karl-Heinz befand sich in einer Pflegestelle in Gumbinnen, jedoch ist uns der Name der Pflegeeltern nicht bekannt; 7. aus Gumbinnen, die Geschwister *Willkat:* Willi, geb. am 22. 8. 33 in Gumbinnen, Waltraut, geb. am 10. 12. 34 in Gumbinnen, Werner, geb. am 27. 1. 38 in Gumbinnen, und Wilma, geb. am 4. 12. 36 in Gumbinnen, von Wilhelm Willkat; 8. aus Gumbinnen, die Geschwister *Wittkowski:* Elisabeth, geb. etwa 1935, Johannes, geb. etwa 1937 und Günther, geb. etwa 1940, von Ruth König.